ZUM OSTFRIESISCHEN NIEDERDEUTSCH (I)

von Arend Remmers, Schwelm

0. Vorbemerkung

Die Arbeit stellt sich zum Ziel, einen Überblick über den Stand der Forschung zum ostfriesischen Niederdeutsch, wie es sich in Geschichte und Gegenwart darstellt, zu geben. Der hier vorgelegte erste Teil behandelt die Grundlagen und Besonderheiten des ostfriesischen Niederdeutsch, wobei auch die Nachbargebiete in den Blick kommen. In einem (für das folgende Jahrbuch geplanten) zweiten Teil sollen die friesischen Reliktwörter dieses Raumes in alphabetischer Reihenfolge besprochen werden.

1. Friesisches Substrat

Das Ofr.-Nd. (Ostfriesisch-Niederdeutsche), d.h. die heutige nicht hochsprachliche Regionalsprache des ehemaligen Regierungsbezirks Aurich, nimmt unter den nds. (niedersächsischen) Maa. eine Sonderstellung ein (Janßen 1937: 14; Ahlsson 1964: 86f). Bis zum 14./15. Jh. war die Volkssprache dieses Gebietes friesisch. Dann fand unter dem Einfluß der Hanse die mnd. Schriftsprache Eingang, die hier von Anfang an durch westf. (westfälische) Merkmale gekennzeichnet war und in der weiteren Entwicklung besonders durch das Nl. (Niederländische) beeinflußt worden ist.

Das Substrat des Ofr.-Nd., die aofr. (altostfriesische) Sprache, findet sich in Bruchstücken einer Psalmenübersetzung sowie in den folgenden Rechtsquellen[1]:

1. der „Brokmerbrief" oder erste Brokmer Handschrift (B1), geschrieben nach 1276 (Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg; hrsg. von W.J. Buma: Die Brokmer Rechtshandschriften. Den Haag 1949),
2. das „Asegabuch" oder erste Rüstringer Handschrift (R1), entstanden um 1300 (Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg; hrsg. von W.J. Buma: De eerste Riustringer Codex. Den Haag 1959),
3. die zweite Brokmer Handschrift (B2), um 1345 (Niedersächsische Landesbibliothek Hannover),

[1] Die folgende Aufstellung basiert auf Steller 1928: 2f. und Sjölin 1969: 10f.

4. die zweite Rüstringer Handschrift (MS Oelrichs, R2), Kopie des 18. Jh. einer verschollenen Handschrift von 1327 (Niedersächsische Landesbibliothek Hannover; hrsg. von W.J. Buma: Het tweede Rüstringer handschrift. Den Haag 1954),
5. die erste Hunsigoer Handschrift (MS von Wicht, H1), 13./14. Jh. (Provinciale Bibliotheek Leeuwarden; hrsg. von J. Hoekstra: De eerste en de tweede Hunsingoer Codex. Den Haag 1953),
6. die zweite Hunsigoer Handschrift (MS Scaliger, H2), 13./14. Jh. (Provinciale Bibliotheek Leeuwarden),
7. die erste Emsinger Handschrift (Jus Amasanum, E1), um 1400 (Universitätsbibliothek Groningen; hrsg. von P. Sipma: De eerste Emsinger Codex. Den Haag 1943),
8. die Fivelgoer Handschrift (Codex Emmen, F), nach 1427 (Provinciale Bibliotheek Leeuwarden; hrsg. von B. Sjölin: Die „Fivelgoer" Handschrift. Den Haag 1970),
9. die dritte Emsinger Handschrift (E3), um 1450 (Provinciale Bibliotheek Leeuwarden; hrsg. von K. Fokkema: De derde Emsinger Codex. Den Haag 1959),
10. die zweite Emsinger Handschrift (E2), nach 1450 (Universitätsbibliothek Groningen; hrsg. von K. Fokkema: De tweede Emsinger Codex. Den Haag 1953).

Das Aofr. ist in kritischen Textausgaben sowie in verschiedenen afr. Grammatiken (W. Steller 1928; B. Sjölin 1969) und Monographien wissenschaftlich erfaßt und dargestellt. Die ausführlichste Behandlung des Aofr. und der Entwicklung der ofr. Maa. bietet immer noch Th. Siebs' „Geschichte der friesischen Sprache" (1901), die auch das Altwestfriesische (Awfr.) und alle neufries. Maa. behandelt. Besonders B. Sjölin tritt dafür ein, die dialektale Unterscheidung zwischen Aofr. und Awfr. zugunsten einer Unterteilung in „klassisches" und „nachklassisches" Afr. aufzugeben (Sjölin 1969: 16-18; Feitsma/Alberts/Sjölin 1987: 16).

Mehrfach ist die Auffassung vertreten worden, das Fries. sei in Groningen und auf der ostfriesischen Geest nie Volkssprache gewesen. K. ter Laan schrieb in seinem „Nieuw Groninger Woordenboek", die Tatsache, daß das alte Landrecht der Groninger Gaue fries. abgefaßt war, beweise zwar, daß das Friesische in Groningen „in aanzien was, doch geenszins, dat die Friese taal door de bevolking werd gesproken. ... En zo is ook nooit aangetoond, dat de voorouders van het volk, dat nu leeft in de Groninger Ommelanden, Fries hebben gesproken" (1989: XI). P.J. van Leeuwen (1973) hielt das Fries. in Groningen und Ostfriesland für die Schreibsprache einer herrschenden Oberschicht, wogegen die Volkssprache immer „saksisch" gewesen sei. H. Sundermann (1901) meinte, anhand der Ortsnamen Ostfrieslands feststellen zu können, daß die Friesen im MA nur den schmalen Rand der Marsch besiedelt hätten, die Geest dagegen sei von Sachsen/Chauken bewohnt gewesen. Auch H. Janßen (1937: 33f.) vertrat diese Meinung.

K. Heeroma folgte zunächst einer ähnlichen Hypothese, aus der er später eine kompliziertere Theorie für das Gron. (Groningische) entwickelt hat, in der er sechs verschiedene Sprachschichten unterscheidet. Die oberste Schicht wird durch den holländischen Einfluß der letzten drei Jahrhunderte gebildet. Darunter liegt die zweite, nachmittelalterliche Schicht, das eigentliche, stark westf. gefärbte Gron., das aber nicht unmittelbar auf fries. Substrat liegt, sondern auf einer Schicht fränkischer Besonderheiten. Erst die vierte Schicht enthält die Überreste der fries. Periode, die jedoch wiederum auf einer fünften, mehrlagigen Schicht von Ingwäonismen ruht, unter der Heeroma noch eine sechste, nicht näher bestimmbare Lage vermutet (Heeroma 1951: 266-292). Die auf der Dialektgeographie basierende Theorie Heeromas stieß nur teilweise auf Anerkennung (Schmitt 1942: 141ff.; Kremer 1980; Niebaum 1992: 259). Inwieweit die Grundgedanken seiner Theorie – insbesondere für Ostfriesland – haltbar sind, werden weitere Ergebnisse der dialektgeographischen Forschung erweisen müssen, die gerade in bezug auf dieses Gebiet bislang recht dürftig sind.

Groningen und Ostfriesland haben volkskundlich und sprachlich viele Ähnlichkeiten, beide dürfen jedoch nicht in jeder Hinsicht gleichgesetzt werden. Ein auffälliger Unterschied zeigt sich bereits in dem jeweiligen Selbstverständnis der Bevölkerung, das M. Schönfeld (1947: 3) wie folgt charakterisiert hat: „En terwijl de Oost-Friezen, die – op Saterland na – óók wat taal betreft, ontfriest zijn, er prat op gaan, dat zij, zo niet Friezen zijn, dan toch gewéést zijn, ontbreekt bij de Groninger elke trots op een Friese afkomst, alle besef van stamverwantschap; ja, er was de eeuwen door een vaak fel antagonisme, dat – volgens V. Winter – nog steeds niet geheel is uitgestorven." Ähnlich urteilt A. Feitsma (Feitsma/Alberts/Sjölin 1987: 32): „Das in Ostfriesland gesprochene Niederdeutsch wird dort schon seit Jahrhunderten ‚Friesisch' genannt. Das sogenannte Ostfriesisch ähnelt stark der in Groningen gesprochenen Mundart, aber den Groningern würde es nicht einfallen, ihren Dialekt als Friesisch zu bezeichnen (ebensowenig wie ihre Provinz). Bei der ‚Entfriesung' von Groningen ist nicht nur die Sprache, sondern auch der Name ‚Friese' und damit das Empfinden, friesisch zu sein, verschwunden. Aber was die Sprache betrifft, sind die Folgen der ‚Entfriesung' in Groningen und in Ostfriesland dieselben." Nicht ganz, wie sich zeigen wird. Zutreffend ist jedoch, daß der Groninger sich als „Saks" fühlt, der Ostfriese dagegen als „Friese". Durch seinen Wahl- und Wappenspruch „Eala frya Fresena" erinnert sich Ostfriesland bis heute an das freie Friesentum und seine alte Sprache.[2]

[2]Nach P. Sipma (1948) ist dieser offenbar sprachlich verderbte Spruch im Afr. noch nicht belegt, sondern taucht 1588 zum ersten Mal als „eele ffrye ffryse" bei C. Kempius auf, sodann 1617 als „Ela fria fresena/fresa" bei S. Siccama, schließlich 1686 bei S.A. Gabbema in der Form „Eela Fria Fresena". Er bedeutet wahrscheinlich „Edler freier Friese" oder „Edle freie Friesen".

Wie A. Spenter (1983: 768-774) feststellte, sind im Gron. weniger Frisismen erhalten als im Ofr.-Nd. Auch zu dem Fortleben des Fries. bis ins 17. und 20. Jh. (Harlingerland, Wursten, Wangerooge) in verschiedenen Gebieten Ostfrieslands gibt es keine Parallele in Groningen.[3] Diese Tatsachen sowie die vielfältigen Spuren des Fries. in den heutigen Maa., den Toponymika und Eigennamen Ostfrieslands lassen nur den Schluß zu, daß die Umgangssprache dieses Raumes im Mittelalter fries. gewesen ist.

Aus verschiedenen Quellen geht hervor, daß sich das Fries. in einigen Gegenden Ostfrieslands weit über das 15. Jh. hinaus behaupten konnte. In vielen nd. und lat. Urkunden des 15. und 16. Jh. tauchen afr. Wörter aus der Rechtssprache (z.B. *âsegabôk, blâwelse, hûslāge*), Flurnamen und -bezeichnungen (z.B. *vān, venlant, gâst*), aber auch Präpositionen (z.B. *[b]inna, bûta, [b]uppa, oppa*), Adjektive (z.B. *grât, litek, long*) und Verben (z.B. *bôken, vāgen, [be]swetten*) auf, die L.-E. Ahlsson (1964: 15-36) besprochen hat. Verschiedene der von ihm behandelten Wörter haben sich als Relikte im Ofr.-Nd. bis heute gehalten (*deimêt, venlant, gâst, ham[merik], mêde, tille, tûn*). Andererseits ist die Tatsache, daß in den Urkunden manche dieser fries. Relikte sogleich ins Nd. übersetzt wurden, der Beweis dafür, daß sie nicht mehr allgemein verstanden wurden (z.B. *redgen of rechters, redscop of recht*).[4] In wenigstens einer Urkunde glaubt Ahlsson (1964: 32) das Vorkommen fries. Wörter jedoch als Zeugnis für das Fortleben des Afr. noch in der ersten Hälfte des 15. Jh. werten zu können. Ob allerdings – wie W. Foerste (1938: 8f.) meint – die in einer Urkunde der Gräfin Theda aus dem Jahr 1468 belegte fries. Präposition *inna* ebenfalls als „Zeugnis für die fries. Sprechsprache" zu deuten ist, erscheint fraglich.

Noch im Jahr 1530 schrieb Dr. Henricus Ubbius in seiner „Descriptio Frisiae": „Die Sprache ist bei den Rittern und Städtern ein Plattdeutsch, wie in Gelderland, Westphalen und Sachsen, freilich ein Stück feiner und gepflegter als bei den letztgenannten, aber gröber als bei den anderen Stämmen; dem Klange nach eine Mischart von Mundart. Die Bauern haben aber ihre Eigensprache (das Friesische), die kein Ausheimischer versteht, wenn er sie nicht durch lange Übung und in beständigem Verkehr mit dem Volke gelernt hat. Sie ist so fremdartig, daß der Lateiner besser einen Hebräer, der Grieche einen Araber verstehen kann, als ein Deutscher den Friesen, es sei denn, daß er dort auf dem Lande aufwuchs. Selbst ich verstehe diese Sprache nicht, obwohl ich dort groß geworden

[3] Der letzte zusammenhängende fries. Text ist wohl der einer Urkunde des 15. Jh. aus Slochteren (Brouwer 1959).

[4] Vgl. Ahlsson 1964: 19; Scheuermann 1977: 198f., Anm. 92; Hofmann 1970.

bin."[5] – Ungefähr zur gleichen Zeit klagt jedoch Eggerik Beninga: „Wy Fresen mogen uns des wol schemen, dat wy nich by unse Sprake un Cledunge bliven gelick alle andere Nationen. ... Yd were uns Fresen ock vele roemlicker, dat wy ock by unse Spracke und Cledunge bleven" (zitiert nach W. Foerste 1938: 9). – M. von Wicht erwähnt, „daß noch um das Jahr 1539, der gottlose Sibold, der sich dieser ruchlosen Worte verlauten lassen: Men mey so wit hinpreyke, dat men de Liu in de Snaar haald; die daad iß, die bleif weil daad. d. i. Man mag so was hinpredigen, daß man die Leute in der Schnur (im Zügel) behalte; wer todt ist, bleibet wol todt: annoch in Friesischer Sprache geprediget habe. *Conf. d. Series Famil. Werdum. ad Ann 1570. pag. m. 138.*"[6] – Nach der Prosachronik von Jever war der Pastor Minnert (lt. Woebcken [1949: 66]: Meinert Focken) zu Heppens der letzte, der im Jeverland fries. predigte; es heißt dort: „1568 starf Minnert, Pastor to Heppens, ein Landmeter, ein wunderlicher Pastor, heft in fresischer Sprake gepredigt" (zitiert nach Foerste 1938: 9). – Im Jahre 1613 entsann sich ein alter Mann, daß ihm eine fries. sprechende Nachbarin in Dangast von der Antoniflut 1511 erzählt habe (Krogmann 1975: 124; Woebcken 1949: 65f). – Aus dem Jahre 1632 stammt das in der fries. Sprache des Brokmerlandes abgefaßte „Breydlofftsgedicht" (Hochzeitsgedicht) des Imel Agena von Upgant (Holthausen 1927: 68-71). Foerste (1938: 9) bezweifelt allerdings, ob dies noch „in seinem Kreise" verstanden wurde. Krogmann (1956: 98) zitiert jedoch zusätzlich folgenden Satz des Imel Agena zu einer Abschrift der „Sex Urekere aller Fresena": „Anno 1629, den 25 Martii heb ick Imel Agena fon Upgand hit neifolgende schrioun ut een aeld Freesch Loendriucht in Parckelment aelde Muncke-scrifft. Dit boek het to kemn Boterick Suntkama fon Manslach Druste in di Greet." Sicherlich stand Imel Agena mit seiner Kenntnis des Fries. nicht allein da.

Im Harlingerland machte 1691 der aus Hamburg gebürtige Pastor Johannes Cadovius Müller (1650-1725), der seit 1675 in Stedesdorf lebte, ausführliche, in mehreren Handschriften erhaltene Aufzeichnungen über die damals dort noch bekannte, aber bereits aussterbende fries. Sprache. Dieses „Memoriale Linguae Frisicae" (Hrsg. E. König 1911) enthält mit ca. 2000 aufgezeichneten Wörtern trotz mancher Ungenauigkeiten und Fehler wertvolle Informationen über den damaligen Zustand des Fries. im Harlingerland. Der Einfluß des Niederdeutschen macht sich bereits stark bemerkbar. In seiner „Dedication-Schrifft" erinnert Cadovius Müller (CM) den Fürsten Georg Albrecht daran, daß

[5] H. Ubbius: Descriptio Frisiae, deutsche Übersetzung von G. Ohling. (Nachdruck) Leer: 1974, S. 15.

[6] M. von Wicht (Hrsg.): Das Ostfriesische Land=Recht, Aurich 1746, S. 40; zitiert nach Möllencamp 1968: 32 (Abbildung); siehe Krogmann 1956: 99; Foerste 1938: 9, Anm. 18.

„noch alte leute im Leben, welchen annoch im frischen Andencken ist, daß Ihro Durchl. Hochsehl. Aahn-Herr, Herr Graff ENNO[7], Milter Gedächtenis, der alten oistfrisischen Sprach, so vollkommen kundig gewest ist, daß er bey seinen Vnterthanen, (so Oistfrisisch gekönt) keiner andern, als dieser alten oistfrisischen Sprachen sich hat bedienen vnd gebrauchen wollen:/ Daß aber einige Zeit hero, die alte oistfrisische Sprache, bei dehnen Durchl. regirenden Fursten vnd Herrn, in Oistfrießland selbst, in etwaß ist in Abgang gerahten, solches ist durch ein oder ander Zufall geschehen, so hier zu erwehnen unnötig sein wurde" (König 1911: 22).

In der „Gemeinen Vorrede" heißt es, daß die Ostfriesen „niehmals fröliger [sind], als wan sie vnter sich, ihre alte oistfrisische Sprache reden vnd gebrauchen möegen. Daß aber itzo die oistfriesische Sprache, fast mit dem Licht in Oistfrißland selbst, muß gesuchet werden, ist die Vrsache ... Darzu entlich die Vnannehmblichkeit der alten oistfrisischen Sprachen geholffen, daß sie also gahr im Handel und Wandel ist im Abgange gekommen. Daß sie aber itzo gahr in ihrem eigenen Patria exuliret, vnd bey den Bawersleuten sich kümmerlich aufhalten muß, solches komt her, weil mit Veränderung der Regirung alle Hochfurstl. Edicta, vnd Cantzeleysachen, im gleichen alle Predigten, in den Stätten vnd auf dem Lande, nicht in oistfrisischer, sondern hochteutscher Sprachen, verrichtet werden. So sind auch alle Schuelen, in den Stätten vnd auf dem Lande, nach der hochteutschen Sprachen eingerichtet: muß also die guete alte oistfrisische Sprache, weichen ..." (König 1911: 31-32).

Dennoch scheint es auch ca. 100 Jahre später in dieser Gegend noch Sprecher des Fries. gegeben zu haben: „In der Auricher Hs. des Memoriale findet sich folgende, wahrscheinlich von H.G. Ehrentraut eingetragene Notiz: 'Amtmann Suur zu Norden sagte (damals 56 Jahre alt) mir 1839, so er noch einen alten Landmann gekannt hat, welcher der zuletzt nur noch in den sog. Niederlande, den abgelegenen Ortschaften Boissenhausen und Helswarfen, Kirchspiel Stedesdorf gesprochenen altfr. Sprache kundig gewesen'" (Foerste 1938: 9, Anm. 21).

Östlich der Wesermündung, im Lande W u r s t e n (also relativ weit vom heutigen Ostfriesland entfernt), war das Fries. noch bis in die Mitte des 18. Jh. bekannt. Ein Wörterverzeichnis wurde 1688 von Pastor Luderus Westing in Wremen verfaßt, ein weiteres von D.A. Witte (hrsg. von R. Möllencamp 1968). M. von Wicht schreibt 1746 dazu: „In denen gegen Morgen von Aurich belegenen Dörffern finden sich auch noch einige wiewol sehr wenige Haushaltungen, denen diese alte Sprache noch nicht gäntzlich vergessen ist; und gleiche Bewandniß hat es auch im Lande Wursten im Stiffte Bremen; Wie wir dann von denen daselbst

[7] Wahrscheinlich Enno III. (1563-1625).

annoch üblichen Friesischen Wörtern ein kleines geschriebenes Vocabulariumdurch die Güte des seel. Herrn Bürgermeisters ANDERSON zu Hamburg erhalten haben."[8]

Auf der Insel W a n g e r o o g e gab es noch bis zum Ende des 19. Jh. einige fries. sprechende Personen. Die ausführlichsten Informationen über diesen Zweig des Fries. enthalten die „Mittheilungen aus der Sprache der Wangeroger I-XVII" von H.G. Ehrentraut in „Friesisches Archiv" (Bd. I 1847/49, Bd. II 1854). Ungefähr 3000 wang. Wörter sind dort in verschiedenen Aufstellungen erfaßt, weitere kommen in den volkskundlichen Texten vor.[9] Th. Siebs, der Altmeister der Frisistik, hat sich eingehend auch mit dem damals noch existenten Wang. befaßt (Siebs 1889, 1901 und 1923). E. Littmann (1922) hat in dem kleinen Buch „Friesische Erzählungen aus Alt-Wangerooge" verschiedene Sprachproben aufgezeichnet. Wertvolle Ergänzungen zum Wortschatz liefert außerdem B.E. Siebs (1974). In der 1859 bei Varel gegründeten Siedlung Neu-Wangerooge lebten nach seinen Angaben noch bis 1950 zwei alte Menschen, die das Wang. sprachen (B.E. Siebs 1974: 103f.). Heute ist dieser Zweig des Fries. ausgestorben.

Zwischen Ems und Weser hat sich die fries. Sprache nur noch außerhalb des eigentlichen Ostfriesland, im S a t e r l a n d gehalten, wo das Saterländische oder Saterfriesische (Seeltersk) von ca. 2000 Menschen neben dem Hd. und dem Nd. gesprochen wird (Fort 1980: 46). Das Saterl. ist auch schriftlich gut bezeugt. Neben einer Reihe von Texten der heutigen Ma. gibt es eine Dissertation von H. Matuszak (1951) über das Saterl. und seine nd. Nachbar-Maa. sowie verschiedene Wörterbücher von P. Kramer (1961, 1964a, 1964b, 1992) und M.C. Fort (1980).[10]

2. Entfriesung

Das Aofr., das nicht nur im eigentlichen Ostfriesland gesprochen wurde, sondern in dem gesamten Gebiet entlang der Nordseeküste von

[8] Das Ostfriesische Land=Recht, S. 40f., zitiert nach Möllencamp 1968: 32f. (Abbildungen).

[9] Im Jahr 1993 fand P. Kramer im Nachlaß von H.G. Ehrentraut ca. 600 Seiten Manuskripte, die u.a. noch nicht veröffentlichtes wang. Material enthalten. Eine Publikation wird von der Fryske Akademy in Leeuwarden vorbereitet.

[10] Krogmann 1956: 106 hielt es darüber hinaus für möglich, daß auch im Dialekt der Insel Schiermonnikoog das Aofr. noch fortlebt (entgegen der üblichen Zuordnung zum Wfr., vgl. Århammar 1968: 271), und wies auf *haun* 'Hand', *laun* 'Land', *saun* 'Sand' hin. Tatsächlich weist das Schierm. noch mehr Übereinstimmungen mit dem Wang. und Harl. auf: *r*-Ausfall bei *aist* 'eerst', *ben* 'kind', *hen* 'hoek', *hest* 'herfst', *node* 'noorden', sowie die Wörter *lets* 'leeuwerik' (vgl. CM *letzke*), *moksel* 'mossel' (vgl. wang. *muxel*), *meswiek* 'woensdag' usw. (Fokkema 1968).

der Lauwerszee (Niederlande) bis zum rechten Ufer der Wesermündung, war nur bis zum 14./15. Jh. im Verbreitungsgebiet des heutigen Ofr.-Nd. allgemeine Volkssprache. In dieser Zeit erfolgte der Sprachwechsel zum Nd., der sich in den Städten und im amtlichen Schriftverkehr relativ schnell vollzog, sich im Gesamtgebiet jedoch über mehrere Jahrhunderte erstreckte.[11] U. Scheuermann nennt „als sichere Beweise für den Rückgang des Fries." die in nd. Urkunden des 15. Jh. vorkommenden fries. Ausdrücke, „die sogleich ins Niederdt. übertragen werden", da die Kenntnis dieser Termini beim Leser offenbar nicht mehr vorausgesetzt werden konnte: „*ellick in sin clufft offt in sin recht*", „*alle olde tiammingen offte wateringe*", „*de Letze oifft de Sipe*" (1420); „*uppe den werven offt huessteden*" (1426); „*eyn gras inna tzurck- yfft kerckfen*" (1497).[12]

Die Entfriesung Ostfrieslands und der heutigen Provinz Groningen war bereits Gegenstand mehrerer Untersuchungen (Huizinga 1914; Schmitt 1942; Heeroma/Naarding 1961 usw.). Allerdings wurde bisher das Groninger Gebiet wesentlich eingehender behandelt als Ostfriesland. Einigkeit besteht darüber, daß bei dem Sprachwechsel das Mnd. der Hanse, das vor allem mit der Besetzung Ostfrieslands durch die Hamburger Anfang des 15. Jh. in seiner Verbreitung gefördert wurde, eine entscheidende Rolle spielte. „Wichtigste Kennzeichen dieser mittelalterlichen Verkehrssprache Nordeuropas sind die Einheitsendung *-en* im Pl. Ind. Präs. der Verbalflexion (*wi, ji, se lopen* 'wir laufen, ihr lauft, sie laufen'), für die vielleicht der sprachliche Einfluß niederländischer Ostsiedler verantwortlich ist (...), die Pronominalform *uns* gegenüber nasallosem *ûs* 'uns' insbesondere in den ostfälischen und nordniedersächsischen Dialekten sowie der Einheitskasus *mî, dî* für Dativ u n d Akkusativ Singular des ungeschlechtigen Personalpronomens" (Scheuermann 1977: 182f.). Als Indiz für den „kolonialen Charakter" des Ofr.-Nd. werden daher auch in erster Linie die Pl.-Endung *-en* im Präs. der Vbb. und die Pronominalform *uns* angeführt, die diese Maa. und das Gron. von den sie umgebenden westnd. und ostndl. Maa. unterscheiden.[13]

---

[11] Scheuermann 1977: 188ff.; Foerste 1938: 7ff.; Ahlsson 1964: 77ff.; Niebaum 1992: 260; Remmers 1990: 17-19.

[12] Scheuermann 1977: 198f., Anm. 92. – Urkunden in aofr. Sprache sind im Gegensatz zum Wfr. nicht bekannt.

[13] Foerste 1957: Sp. 1862; Scheuermann 1977: 191. Zu *uns* s. Schmidt-Brockhoff 1943: Karte 23, Janßen 1937: Karte 3; zur Endung *-en/-t*: Foerste 1938: Karte 7, Janßen 1937: Karte 16, Scheuermann 1977: Karte S. 192/193. – Spenter (1983: 773) erwähnt die Hinweise von P. Jörgensen und D. Hofmann, daß in dem schleswig-holsteinischen Gebiet, in dem das Fries. ebenfalls durch das Nd. abgelöst worden ist, auch die Pl.-Endung *-en* herrscht. Sollte hier ein Zusammenhang mit den Pl.-Formen auf *-en* im Präs. der Präteropräsentia wie z.B. im Saterl. (*duren, konnen, mouten,*

Allerdings beeinflußte das südöstlich des UG gelegene, seit jeher nd. sprechende Oldenburger Land besonders den östlich des als Sprachscheide wirkenden Moorgürtels[14] befindlichen Teil der Halbinsel zwischen Jade und Dollart stark und nachhaltig. Dieser Einfluß ist im Harlingerland und z.T. in Uplengen noch heute deutlich erkennbar. So lauten z.B. die westlichen Formen *hum* 'ihm, ihn', *lös* 'los', *sal* 'soll', *sprā* 'Star' im Harlingerland und Uplengen: *üm, lōs, schal, sprē*; ferner heißt es westlich (einschl. Uplengen): *bost* 'Brust', *drüppel* 'Schwelle', *Pāske* 'Ostern', *proten* 'sprechen', *west* 'gewesen', *kwam/kwēm* 'kam', *gōsen, hūsen* usw., *hōger/hōgst, grōter/grōtst* usw.; dem östlich (einschl. Harlingerld.) gegenüber steht: *böst, sül(le), Ostern, snakken, wēsen, kēm, gös, hüs* usw., *höger/högst, gröter/grötst* usw.

Das Harlingerland schwankt jedoch bei *kwam/kēm* 'kam' und *west/wēsen* 'gewesen', und Uplengen zwischen Umlaut und Umlautlosigkeit bei *bōmen* 'Bäume', *blāden* 'Blätter', *drāden* 'Drähte', *hūsen* 'Häuser', *kōjen* 'Kühe', *tannen* 'Zähne' und *grōter, grōtste* 'größer, größte'. Die Grenze zwischen dem langen geschlossenen *ō* im Südwesten und dem offenen *å* im Norden und Osten bei *brōken/brå̄ken* 'gebrochen' verläuft noch weiter westlich; nur Krummhörn, Moormer-, Overledinger- und Reiderland haben *ō*.[15]

Die früher ebenfalls friesischsprachigen Gebiete der Friesischen Wehde (die Mitte des 15. Jh. zu Oldenburg kam) und Butjadingens (seit 1514 oldenburgisch), aber auch das Land Wursten haben die benachbarten nds. Maa. übernommen und unterscheiden sich im Gegensatz zu Ostfriesland sprachlich nur wenig von ihrer nds. Umgebung. Über das Gebiet am Jadebusen liegt eine Arbeit von W. Schmidt-Brockhoff (1943) vor: „Die Gliederung der Marschenmundarten am Jadebusen und an der Niederweser." Zum Wurster Plattdeutsch verweise ich auf die Arbeit von K. Allers und N. Århammar (1984).

Anders liegen die Dinge im Jeverland, das erst 1575 mit dem Tod des Fräuleins Maria von Jever an Oldenburg fiel und dadurch politisch von Ostfriesland getrennt wurde. Das Jeverländische (Jeverl.) weist sehr

---

mugen, schällen, wieten, wollen; Präs. Pl. sonst immer *-e*, Prät. jedoch *-en*) bestehen? Während im Afr. und Wang. das Präs. generell mit Dental gebildet wird, hat CM meistens *-en* (Ausnahmen: *kund/kuhnd* CM 61, *hebbet/habbet* CM 91, *bihnet, nahreycket, behohlt* CM 93), das Brokm. (F. Holthausen 1927: 69f.) schwankt zwischen *-en* (*habben, sen, woend'rn*) und *-t* (*vortrauwt, well't*).

[14] Durch diesen Moorgürtel verlief zugleich die alte Diözesangrenze zwischen den Bistümern Münster und Bremen.

[15] Janßen 1937: Karten 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18 mit Erläuterungen (die Schreibung wurde vereinfacht).

viele Übereinstimmungen mit dem Ofr.-Nd. auf, besonders mit dem des angrenzenden Harlingerlandes.[16] Manche Wörter hat es auch mit dem Wangerooger Fries. gemeinsam (z.B. *flöstern* 'umziehen', *hilstern* 'eisregnen', *Stitze* 'junge Kuh'). Über 300 Abweichungen des jeverl. Wortschatzes vom Oldbg. (Oldenburgischen) hat H. Böning (1984) in seinem „Plattdeutschen Wörterbuch für das Oldenburger Land" dokumentiert, deren überwiegender Teil mit dem Ofr.-Nd. übereinstimmt. Die Beeinflussung durch das Oldbg.-Nordnds. ist jedoch noch stärker als im östlichen Ostfriesland erkennbar.

3. Westfälischer und niederländischer Einfluß

Andererseits drang von der drentisch-sächsischen Stadt Groningen und den unter ihrem Einfluß „entfriesten" Ommelanden im Gefolge der intensiven kulturellen und kommerziellen Beziehungen ein westf. gefärbter Wortstrom in das Gebiet zwischen Ems und Jade ein. Dieser kann jedoch teilweise auch auf direktem Wege von Süden gekommen sein. Verschiedene Verfasser haben auf die westf. Einflüsse im Ofr.-Nd. hingewiesen (u.a. Lasch 1974: 17). C. Borchling kommt am Ende seines Artikels „Die westfälischen Einflüsse in der niederdeutschen Sprache Ostfrieslands" zu dem Schluß: „Mit Händen zu greifen sind sie nicht ... Vielleicht wird einmal die genauere Vergleichung des Wortschatzes der beiden Gebiete weiterführen ... Wenigstens weist Agathe Lasch für die mnd. Zeit auf einige Übereinstimmungen zwischen dem Wortschatz des Westfälischen und des Ostfriesisch-Oldenburgischen hin, sie nennt u.a. *saterdach, tonen, êgen (...), hent, övermits* u.a." (Borchling 1928: 134). L.-E. Ahlsson (1964: 82ff.) führt eine Reihe weiterer Worte „westlichen" Ursprungs im ofr. Mnd. auf, von denen die folgenden heute noch im Ofr.-Nd. lebendig sind: *āker* 'Kessel', *sāterdach* 'Sonnabend', *leie* 'Schiefer', *(ge)möie* 'Muhme, Mutterschwester', *unnôsel* 'unschuldig', *wāsem* 'Dunst, Rauch'.

Gründlich untersucht worden sind die westf. Einflüsse im heutigen Ofr.-Nd. nicht. Außer den erwähnten sind folgende Wörter ebenfalls westf.-nl. Ursprungs: *bōt* 'Korn auf dem Halm', *bünsel* 'Knirps', *büten* 'tauschen', *darde/dartig* '3./30' (auch jeverl.), *dop* 'Schale', *doppen* 'aushülsen', *dönken* neben *döntje*[17] 'Weise, Geschichtchen', *enten* 'ver-

[16] Schmidt-Brockhoff 1943: 66-73; Fissen 1936 *passim*.

[17] Die Diminutivendung *-ke(n)* ist neben *-je* im Ofr.-Nd. sehr verbreitet, oft mit affektiver Bedeutung. Nach auslautendem *-f, -l, -m, -p, -r, -s* und nach Vokal steht *-ke* (*körfke* 'Körbchen', *kērlke* 'kl. Kerl', *wurmke* 'kl. Wurm', *pīpke* 'Pfeifchen', *mōderke* 'Mütterchen', *hūske* 'Häuschen', *eike* 'weibl. Tier'), nach *-d, -g, -k, -t* und *-n* folgt *-je* (*endje* 'Endchen', *dinkje* 'kleines Ding', *stükje* 'Stückchen', *setje* 'Zeitlang'), wobei nach *-n* ein *-t-* eingefügt wird (*tūntje* 'Garten', *wāgentje* 'kleiner Wagen'). Beide Suf-

edeln', *filette* 'Nelke', *kört(s)wīl* 'Scherz', *lei* 'Schiefer', *lüning* 'Sperling' (auch jeverl.), *mut(te)* 'Mutterschwein', *pütte* 'Brunnen' (auch jeverl.), *schörteldōk* 'Schürze', *schrantseln* 'gierig essen', *ülke* 'Iltis' (auch jeverl.), *wachten* 'warten' (auch jeverl.), *wicht* 'Mädchen'.[18] Auch die Partizipialform *west* 'gewesen' und das Suffix *-sel* (statt *-els*) gehören hierher (Peters 1973: 102, 103), ebenso wie die phonologischen Besonderheiten der Wörter *wal* (statt *wol*) 'wohl', *sölen* (statt *schölen*) 'sollen' (Scheuermann 1977: 187) und wahrscheinlich *brengen* 'bringen'. Die Diphthongierung von mnd. *ô* in Ostfriesland und Groningen beruht wohl ebenfalls auf westf. Einfluß (Heeroma 1951: 270). Das *s* in *ferlēsen* 'verlieren' und *frēsen* 'frieren' sowie der Ausfall des *d* in *fēr* 'Feder', *lēr* 'Leder' und *wēr* 'wieder' ist auch nl., emsländ. und westf. Die exakten Verbreitungswege dieser Wörter und Wortformen, die sowohl im Westf. als auch in den heutigen Maa. von Groningen und in stärkerem Maße von Drente[19] sowie z.T. im Nl. vorkommen, sind jedoch nicht in allen Fällen ermittelt. Im ganzen gesehen ist der westf. Einfluß auf das Ofr.-Nd. gering (Ahlsson 1964: 86f).

Der Einfluß der nl. Hochsprache auf das Ofr.-Nd. ist hauptsächlich auf die im Gefolge der Reformation entstandenen politischen und konfessionellen Verhältnisse zurückzuführen. Der westliche Teil Ostfrieslands nahm den calvinistisch-reformierten Glauben an. Tausende von niederländischen Glaubensflüchtlingen fanden um die Mitte des 16. Jh. Zuflucht in Ostfriesland, so daß Emden in dieser Zeit ein Zentrum niederländischen Einflusses wurde. Bis ins 19. Jh. blieb die sprachliche Bindung des reformierten Teils Ostfrieslands an die Niederlande bestehen. Den Einfluß der nl. Sprache auf das Ofr.-Nd. hat W. Foerste (1938) in der ausführlichen Arbeit „Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands" erfaßt. Viele der von ihm gesammelten rund 570 Belegworte sind zwar nicht mehr gebräuchlich. Dennoch ist der Einfluß des Nl. im Ofr.-Nd. auch heute noch erkennbar, z.B. an dem Zahlwort *twalf* 'zwölf' und dem Hilfsvb. *worden* 'werden', die

---

fixe kommen auch bei Adv. (*stilken(s)* 'heimlich', *ēfkes* 'eben' (Adv.), *sachtjes* 'sachte', *nūtjes* 'niedlich') und Vb. vor (*hundjen* 'wie ein Hund schwimmen', *prōtjen* 'plaudern', *tūntjen* 'im Garten arbeiten'); s. Wiesenhann 1977: 17f.; ter Laan 1989: 359-360 (unter *-je*) und 379 (unter *-ke*). – Nörrenberg stützt sich hinsichtlich des Ofr.-Nd. auf die Aussage Wredes, daß ofr.-nd. *-t(j)e* [!] „anscheinend nach allen Konsonanten" steht (Vgl. E. Nörrenberg „Das westfäl. Diminutivum." In: R. Schepper [Hrsg.]: Zur niederdeutschen Philologie. Münster 1969, S. 18, Anm. 3).

[18] Zu *enten, pütte, saterdag, wachten* siehe die Verbreitungskarte bei Niebaum 1992: 262.

[19] Z.B. *bleken* 'bellen', *drieten* 'scheißen', *geeiteling, gieteling* 'Drossel', *hemertie(n)* 'wilde Himbeere', *pongel* 'Beutel', *wöps* 'Wespe' (nach Tissing 1992).

jedoch – wie andere nl. Wörter – über das benachbarte Gron. ins Ofr.-Nd. gelangt sein können (Scheuermann 1977: 221). Das Wort *ambacht*, das Foerste als nl. Lehnwort betrachtet, ist allerdings sowohl im Fries. als auch im Nd. durchaus bodenständig: afr. *amb(ech)t*, saterl. *Oambacht*, wfr., gron. *ambacht*, mnd. *ambacht, ammecht, ampt*, and. *ambaht, ammaht* (vgl. ae. *ambiht*). Ähnliches gilt für *dweil, bedrōfd, līftucht, plichtig.* Andererseits sind ofr.-nd. *aferheid* 'Obrigkeit', *drok* 'geschäftig', *gedachtenis* 'Gedächtnis' (mnd. *gedechtenis*), *malkander* 'einander', *mōi* 'schön', *schūn* 'schräg', *trūf* 'Trumpf' und *wāreintig* 'wahrhaftig' mit großer Wahrscheinlichkeit nl. Lehnwörter, die Foerste jedoch nicht verzeichnet hat.

4. Besonderheiten des Ostfriesisch-Niederdeutschen

Die Entwicklung der heutigen nds. Regionalsprache Ostfrieslands wurde sowohl durch dessen Randlage als auch durch seine seit dem 15. Jh. bis in die jüngste Zeit hinein bestehende politische und verwaltungsmäßige Einheit begünstigt. Innerhalb dieses Gebietes bestehen zwar in bezug auf Phonologie, Morphologie und Wortschatz Unterschiede, die bisher am ausführlichsten von H. Janßen (1937) beschrieben worden sind. Ein gemeinsames Kennzeichen der verschiedenen Ausprägungen dieser Ma. ist das fries. Substrat (H. Janßen 1937: Karten 3-8 und Erläuterungen; W. Krogmann 1975: 123; L.-E. Ahlsson 1964: 15-36, 77-81).

Im Vergleich mit anderen nordnds. Maa. weist das Ofr.-Nd. neben zu erwartenden Übereinstimmungen eine Reihe von Abweichungen auf, die dieser Ma. ein besonderes Gepräge verleihen. Dazu gehören neben der häufig eigenartigen Wort- und Satzmelodie Erscheinungen im Bereich der Phonologie. And. *sk*, mnd. *sch* wird im Anlaut [sx] gesprochen ([sxɛˈɪf] 'schief'), im Wortinnern und im Auslaut [sk] ([dœskn̩] 'dreschen', [disk] 'Tisch'), and. *g* als stimmhafte Spirans im Anlaut auch vor weiterem Konsonanten ([ʒœʊt] 'gut', [ʒroˈʊt] 'groß') und im Inlaut ([hoˈʊʒɐ] 'höher', [baːʒn̩] 'Berge'), im Auslaut nach Vokal als stimmlose Spirans ([baːx] 'Berg'), nach Konsonant als stimmloser Verschlußlaut ([jʊŋk] 'jung' wie bereits mnd.) oder kombiniert mit voraufgehendem Nasal (z.B. im Prät. [zʊŋ] 'sang', [klʊŋ] 'klang').[20] Einzelne auffällige Besonderheiten sind *nös* 'Nase', *nüst* 'Nest', *söben* '7', *spölen* 'spielen' *tön* 'Zehe', *völ* 'viel' (*ö* oder *ü* statt nds. offenes *ē*)[21], *kracht* 'Kraft', *lücht* 'Luft' (*ch* statt *f*), *ferlesen* 'verlieren', *frēsen* 'frieren' (*s* statt *r*), *fēr* 'Feder', *lēr* 'Leder',

[20] Alle Beispiele ohne Quellenangaben basieren auf der Aussprache von Moormerland-Warsingsfehn.

[21] Nach Schönhoff (1908: 21) nimmt „die Rundung von *e* und *i* zu *ø* und *y* immer mehr zu, je mehr man sich der Küste nähert".

wēr 'wieder' (Ausfall des intervokalischen *d*). Darüberhinaus sind die folgenden Erscheinungen zu nennen:
1. Im Ofr.-Nd. weichen die folgenden Pronominalformen vom übrigen Nds. ab: Der casus obliquus des Pers.-Pron. 1. Pl. und das Poss.-Pron. 1. Pl. lauten *uns* statt *ūs* (einschließlich Jeverland). – *H*-Anlaut haben in ganz Ostfriesland einschließlich des Jeverlandes der casus obliquus des Pers.-Pron. 3. Sg. mask. und fem. (*hum/hüm* 'ihm, ihn', *hör* 'ihr, sie'), 3. Pl. (*hör* 'ihnen, sie') sowie die Poss.-Pron. 3. Sg. fem. und 3. Pl. (*hör* 'ihr', CM 102 *hören*); die 3. Pers. Pl. wird wie im Hd. auch für die höfliche Anrede gebraucht (*Sē, Hör* 'Sie, Ihnen').[22] – Das adjektivisch gebrauchte Poss.-Pron. 2. Pl. lautet *jōs* 'eurig' (CM 92 *jouse, juhse*).
2. Ein auffälliges Kennzeichen des Ofr.-Nd. und des Jeverl. ist die Dehnung kurzer, betonter Vokale in geschlossener Silbe vor Konsonantengruppen (Janßen 1937: 23ff. und Karte 5). Diese Dehnung ist unterschiedlich stark und am deutlichsten bei betonter Stellung des betreffenden Wortes im Satz zu hören. Außer bei *a* wird dabei immer ein zusätzlicher Sproßvokal [ə] eingeschoben: *panne* '(Dach-)Pfanne' > [pa:n], *fallen* 'fallen' > [fa:ln], aber *ende* 'Ende' > [e:ən], *seggen* 'sagen' > [ze:əgŋ], *wille* 'Wille' > [vi:əl], *kiste* 'Kiste' > [ki:əst], *olde* 'alte(r)' > [o'ɔl] (dagegen unflektiert [ɔlt] 'alt'), *bulle* 'Bulle' > [bu'əl], *bunke* 'Knochen' > [bu'ɔŋk], *brügge* 'Brücke' > [bry'əx] usw. In der regionalsprachlichen Literatur wird die überdehnte Aussprache, die an die norddeutsche Aussprache des *r* am Silbenende erinnert, oft durch ein eingefügtes *r* angedeutet (vgl. *bigge, birge* 'Ferkel' D.-K. [Doornkaat Koolman 1879/84] I, 162, *kladde, klarde, klarre* 'Kladde' D.-K. II, 225; s. Wiesenhann 1977: 11f.). Die Einfügung des Sproßvokals bei den gedehnten *e, i, o, ö, u, ü* ist von Nörrenberg (1969: 74-78) als Kürzendiphthongierung bezeichnet worden.

Die Dehnung betrifft besonders – jedoch nicht nur – die Stammvokale der Substantive, Adjektive und Adverbien (weniger die Verbformen der 1. Sg. Präs.), die von der seit Ende des 16. Jh. einsetzenden Apokope der unbetonten Endungs-*e* erfaßt wurden, weshalb C. Borchling (1928: 133) einen Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen sehen wollte. Substantive mit in den Auslaut getretenem *-gg* und *-ss* haben die Dehnung auch im Pl.: *bigg(e)* 'Ferkel', *brügg(e)* 'Brücke', *mügg(e)* 'Mücke', *pogg(e)* 'Frosch', *rügg(e)* 'Rücken', *snigg(e)* 'Schnecke', *büss(e)* 'Büchse', *fless(e)* 'Flasche', *tass(e)* 'Tasse'. Andere haben sie nur im Sg., z.B. vor Doppelkonsonanz: *dobb(e)* 'Grube', *bedd(e)* 'Bett', *wull(e)*

[22] Janßen 1937: Karte 3 und S. 16f.; nach Schmidt-Brockhoff 1943: 73 war es 1943 schon so, daß „friesisch-ostfriesische Formen nicht mehr so stark verbreitet, so z.B. bei den Fürwörtern 'ihn, ihm' und 'ihr, sie' lebendig eigentlich nur am West- und Nordrand sind."

'Wolle', *imm(e)* 'Biene', *pann(e)* 'Pfanne', *rött(e)* 'Ratte', oder vor anderen Konsonantenverbindungen: *kold(e)/koll(e)* 'Kälte', *bült(e)* 'Haufen', *pump(e)* 'Pumpe', *tung(e)* 'Zunge', *schink(e)* 'Schinken', *kant(e)* 'Kante', *ask(e)* 'Asche',[23] *kist(e)* 'Kiste'. Die Dehnung erfaßt auch Adjektive und Adverbien: *(aller)best(e)* '(aller)beste(ns)', *bang(e)* 'bange', *fel* 'heftig', *mal* 'verrückt', *sacht(e)* 'bedächtig', *still(e)* 'still', *wiss(e)* 'gewiß' usw. Stark ausgeprägt erscheint die Dehnung bei den Verben *bissen* 'rennen' [biˈəzn̩], *passen* 'passen' [paːzn̩], *pissen* 'urinieren' [piˈəzn̩], *wassen* 'wachsen' [vaːzn̩] und *zissen* 'zischen' [tsiˈəzn̩], wo sie alle flektierten Formen betrifft, so wie bei *lachen* 'lachen' [laːɜŋ], *leggen* 'legen' [leˈəgŋ], *liggen* 'liegen' [liˈəgŋ], *seggen* 'sagen' [zeˈəgŋ], *treffen* 'treffen' [treˈəvn̩, treˈəbm̩], bei denen die Formen des Sg. Präs. und Prät. jedoch Kürze aufweisen. Weniger ausgeprägt ist die Dehnung bei den Verben wie *fallen* 'fallen', *rullen* 'rollen' und *brullen* 'brüllen'. Substantive mit alter konsonantischer Endung wie *sand, kind, holt, bo(r)st* und die meisten Verben mit Mehrfachkonsonanz im Stammauslaut wie *drinken, hangen* haben diese Dehnung nicht erfahren.

Die Dehnung ursprünglich kurzer Vokale in geschlossener Silbe ist keine isolierte Erscheinung im Ofr.-Nd. Das Gron. hat im Gegensatz zum Ofr.-Nd. offenbar die alte gemeinfries. Vokaldehnung vor Nasal- und Liquida-Verbindungen in *wiend* 'Wind', *ien* 'in' usw. bewahrt (Spenter 1983: 765) und auf Fälle wie *aask* 'Asche', *baang* 'bange' *bèr(re)* 'Bett', *iem(e)* 'Biene', *kaan* 'Kanne', *laand* 'Land', *lagen* 'lachen', *paan* 'Pfanne', *pazen* 'passen', *valen* 'fallen' *wazen* 'wachsen' usw. ausgedehnt (ter Laan 1989).[24] Im Gebiet des heutigen Ofr.-Nd. sind verschiedene Fälle bereits bei CM (*briehl* 'Brille' Kap. 33, *buhl* 'Stier' Kap. 17, *paan* 'Dachziegel' Kap. 32, *peest* 'Pest' Kap. 21) und im Wang. (z.B. *koffîkân* 'Kaffeekanne', *pân* 'Pfanne') belegt. Auch im Saterl. kommt häufig Vokaldehnung vor bestimmten Konsonantenverbindungen vor: *Ääske* 'Asche' (wang. *âsk*), *Bäält* 'Haufen', *Bääd* 'Bett' (wfr. *bêd*, wang. *bâd*), *boang* 'bange', *Brääg* 'Brücke' (wfr. *brêge*), *Doabe* 'Grube', *fale* 'fallen', *Ieme* 'Biene' (CM *ihme*, wang. *îm*, wfr. Pl. *imen*), *Kaante* 'Kante', *Keelde* 'Kälte' (wang. *kûld*, CM und wu. [Wurster Friesisch] *Kohlde*), *laachje* 'lachen', *Mäge* 'Mücke', *paasje* 'passen', *Poage* 'Frosch', *Rääch* 'Rücken' (wfr. *rêch*), *Roage* 'Roggen', *Taaske* 'Tasche', *woakse* 'wachsen' (wfr. *waaksje*).[25]

[23] Bei *aske* 'Asche', *taske* 'Tasche', *waske* 'Wäsche' wird auch heute das auslautende *-e* noch häufig ausgesprochen.

[24] Auch Westerwolde, das nie friesisch war, kennt diese Dehnung, oft bei gleichzeitiger Erhaltung des Auslaut-*e*: z.B. [pɛːnə], [paːnə], [kɔːlə], [laːnt] (Veldman 1992: 80, 87, 132).

[25] Vgl. Fort 1980, besonders S. 52-54.

Wenn auch mit der Entfriesung des UG die charakteristischen aofr. Dehnungsparadigmen (CM, wang. *laum* 'Lamm', CM *lauhn*, wang. *laun* 'Land' usw.) durch die nds. Kürzen ersetzt wurden, ist dies offenbar in anderen (jüngeren) Fällen nicht geschehen. Die Neigung, kurze Vokale unter bestimmten Voraussetzungen zu dehnen, ist wie eine Art „Akzent" bei den Sprechern verblieben, wie an den parallelen Dehnungsfällen im Ofr.-Nd. und in den Maa. des Saterlandes, des Harlingerlandes und Wangerooges deutlich wird. Daß es sich tatsächlich in erster Linie um eine Vokaldehnung und erst in zweiter Linie um eine „Diphthongierung" handelt, zeigen die Behandlung des *a* im Ofr.-Nd. und die Beispiele harl. *paan* und wang. *pân* usw. sowie harl. *briehl* und *buhl*.[26]

3. Die ebenfalls zuerst von E. Nörrenberg (1969: 60-74) erwähnte, von ihm als „dentaler Umlaut" bezeichnete Palatalisierung bzw. Umlautung von *o* und *u* zu *ö* und *ü* in der Nachbarschaft von *d, n, r, s, t* ist auch im Jeverland, im nördlichen Emsland und gebietsweise im Ammerland, Groningen, Drente und darüberhinaus verbreitet.[27] Nach Ausweis von *dröstel/drostel* 'Drossel' (Kap. 16), *rotte* 'Ratte' (Kap. 17) und *phüster/pühster/puhster* 'Blasebalg' (Kap. 33) bei CM war diese Entwicklung gegen Ende des 17. Jh. in Ostfriesland wohl noch nicht abgeschlossen. Die Umlautung kurzer Vokale vor dentalen Konsonanten, die schon in mnd. Zeit begann, ist im nd. Sprachraum weit verbreitet, am stärksten jedoch in Ostfriesland (Foerste 1957: 1803). Im ganzen handelt es sich um einen recht unübersichtlichen, kaum erforschten Prozeß.

4. Mnd. $\hat{o}^2$ ist im Ofr.-Nd. wie im übrigen Nordnds. ein geschlossener und mit nur schwachem *u*-Nachklang artikulierter *ō*-Laut (z.B. *brōd* 'Brot', *dōd* 'Tod, tot', *lōpen* 'laufen'). Mnd. $\hat{o}^1$ dagegen hat sich zu einem Diphthong bzw. Triphthong mit verschiedenen Varianten entwickelt. Im Osten und Norden ist der erste Bestandteil ein offenes *o*, im Nordwesten (Krummhörn und Emden) *a*, im Fehngebiet *ö* oder *äo*, und im Rheiderland *ea* (*blōd* 'Blut', *bōk* 'Buch', *hōd* 'Hut'). Die Differenzierung zwischen mnd. $\hat{o}^2$ und $\hat{o}^1$ ist m. E. wesentlicher als die unterschiedliche Art der Diphthongierung des letzteren.

---

[26] Vgl. die Diskussion bei Spenter 1983: 773. – Auch im benachbarten Ammerland gibt es die Dehnung ursprünglicher Kurzvokale (zwar ohne „Kürzendiphthongierung", aber mit Öffnung des Vokals): *brill(e)* [bre:l] 'Brille', *brügg(e)* [brø:x] 'Brücke', *liggen* [le:gŋ] 'liegen', *seggen* [ze:gŋ] 'sagen', im Gron. (auch Westerwolde) hauptsächlich bei *a*, seltener bei *e* und *o*. – Diese Erscheinung bedarf insgesamt noch eingehenderer Untersuchung.

[27] Spenter 1983: 772f.; Mews 1971: 25ff.; Schmidt-Brockhoff 1943: 72ff.; Janßen 1937: 19ff.

5. Im Westen (außer Uplengen, Harlinger- und Jeverland) existiert bei den Substantiven neben der häufigen Endung *-s* (u.a. in *hōrns* 'Hörner', *wurms* 'Würmer' und dem einmaligen *jungse* 'Knaben') nur die schwache Pl.-Endung *-en*, z.B. *gōs/gōsen* statt *gōs/gōs* 'Gans/Gänse' (Janßen 1937: 53ff.). Es gibt zwar Pl.-Formen mit Vokaldehnung (*blad/blāden, dag/dāgen, glas/glāsen, pad/pāden, rad/rāden, schip/schēpen* neben *schippen, weg/wēgen*), aber der Umlaut des Stammsilbenvokals entfällt außer bei *stad/stēden* 'Stadt/Städte'. Seit C. Borchling (1928: 132) wird diese Erscheinung auf westlichen, d.h. besonders gron. Einfluß zurückgeführt. Nur wenige starke Pl.-Bildungen haben sich im gesamten Ofr.-Nd. halten können: *biller* 'Bilder', *eier* 'Eier', *hōner* 'Hühner', *kalver* 'Kälber', *kinner* 'Kinder', *klēr* 'Kleider', *lammer* 'Lämmer' (ohne Umlaut!), *lēder* neben *lēden* 'Lieder', *pêr(de)* 'Pferde', *wichter* 'Mädchen'. CM hat im Harlingerland, wo heute durchweg die starken nds. Pl.-Endungen gelten, verschiedene schwache und umlautlose Formen sogar bei fries. Wörtern notiert: *biauhmen* 'Bäume', *fauten* 'Füße', *huesen* 'Häuser', *wuffen* 'Weiber'. Das läßt den Schluß zu, daß die Neubildungen, die heute das Küstengebiet vom westlichen Ostfriesland bis zur niederländischen Provinz Friesland beherrschen, östlich zunächst eine noch weitere Verbreitung gefunden hatten und im Ostteil Ostfrieslands später wieder von nds. Formen verdrängt wurden.

6. Umlautlosigkeit wie im Nl. und Gron. weisen im Gebiet zwischen Dollart und Jade auch eine Anzahl von Verben (*būgen* 'biegen', *drāgen* 'tragen', *fären* 'fahren', *kōpen* 'kaufen', *mutten* 'müssen', *rūken* 'riechen', *schämen* 'schämen') auf, sowie im größeren Westteil Ostfrieslands die Prät. starker Verben (*lag* 'lag', *nam* 'nahm', *sag* 'sah', *sat* 'saß' usw.) und die Steigerungsformen verschiedener Adjektive (*grōter/grōtste, hōger/hōgste, junger/jungste, klōker/ klōkste, koller/kollste, langer/langste, oller/ollste, starker/starkste, swakker/ swakste*).[28]

7. Die Pl.-Endung im Präs. der Verben lautet im Großteil des Gebiets (außer im östlichen Harlinger- und Jeverland sowie einem „Mischgebiet", das hauptsächlich aus dem westlichen Harlingerland und Uplengen besteht) *-en* statt *-t*, z.B. *wi/ji/se lōpen* statt *lōpt* (H. Janßen 1937: 59ff.). Für ganz Uplengen und Harlingerland verzeichnet H. Janßen (1937: 59ff. und Karte 16) *wilt* 'wir wollen', *hebt* 'wir haben', *gāt* 'wir gehen', *stāt* 'wir stehen', während der Bereich von *dōt* 'sie tun' mit Ausnahme des nördlichen Uplengen noch weiter westlich vorgeschoben ist. Das *-t*-Gebiet

[28] Janßen 1937: Karte 6 und S. 26, Karte 15 und S. 55.

bildet geographisch eine Einheit mit dem nds. Geltungsbereich des Einheitsplurals auf *-t*. Im Norderland (jedoch nicht nur dort) bestehen die Sonderformen *gānt* 'wir gehen' und *stānt* 'sie stehen'.

8. Adjektive haben im Ofr.-Nd. und Jeverl. ihre Flexionsendungen verloren. Diese Erscheinung ist sehr jung; die Beispielsätze bei D.-K. weisen meistens noch Flexionsendungen auf (*so'n arbarmendlîken kerl* I, 49; *dat is so'n ârdigen jung* I, 51; *hê stun' in 't blôte hemd* I, 191), teilweise nicht mehr (*dîn albern prôt* dein albernes Gerede I, 23; *hê is 'n gôd minsk* I, 655). H. Janßen (1937: 24f. und Karte 5) stellte fest, daß die Alten durch ihr bewahrtes End-*e* auffallen. Ausnahmen bestehen bei *lütje* 'klein' und Adj., die mit *l, m, n* + *d* oder *t* enden: [hɛĭ is nɔx lyĭtjət] gegenüber [n̩ lyĭtjə man], [dat huˑs is ɔlt] gegenüber [dat oˑɔl huˑs], [deĭ vɛlt is rʊnt], aber [lyĭtjə ruˑɔn ʒɔˑʊətn̩]. Ein Rest alter Adj.-Flexion ist in dem adv. Ausdruck *fōls tō* (*fōl, grōt, min* usw.) 'viel zu (viel, groß, wenig usw.)' bewahrt; vgl. Schiermonnikoog *foolst to fole* 'veel te veel' (Fokkema 1868: 38), gron. *veuls te goud* (ter Laan 1989: 1004), oldbg. *vêls* (um vieles) *to groot* (Böning 1984: 124).

9. Im Bereich der Zahlwörter existieren die folgenden Besonderheiten: Die Kardinalia *twē(i)* '2', *drē(i)* '3', *vēr* '4' werden in manchen Satzstellungen überdehnt: [tweːəĭ, dreːəĭ, fæĭər]; '7' ist *söben, söven*, '12' *twalf*, alleinstehend '11' *elm*, '12' *twalm*, '13' *dartein*, '15' *fīftein*, '17' *sōbentein*, '30' *dartīg*, '50' *fīftīg*, '60' *tsestīg*, '70' *tsōbentīg*, '80' *tachentīg*. Von den Ordinalia lautet '3'. *darde*, '5'. *fīfde*, '12'. *twalfde*.

10. Der Einfluß nl. Wortgutes mit von Westen nach Osten nachlassender Intensität wurde bereits erwähnt. Die nl. Interferenzen sind ausführlich von W. Foerste (1938) behandelt worden.

11. Der Wortschatz des Ofr.-Nd. enthält relativ viel Archaisches (Foerste 1938: 59f);[29] vieles davon ist im übrigen Nd. nicht mehr bekannt (z.B. *blīde* 'froh', *drūle* 'Beule', *dwilsk* 'schwindlig', *enkt* 'Tinte', *fel* 'schnell, heftig', *fent* 'Junge', *fernēlen* 'zerstören', *fūl* 'schmutzig', *galpen* 'schreien', *gerak* 'Genüge', *geste* 'Hefe', *greien* 'wachsen', *grōnen* 'verlangen', *hīmen* 'pfeifend atmen', *hörn* 'Ecke', *keiern* 'spazieren', *klīfen* 'kleben', *kōrsen* 'Fieber', *kurkhalsen* 'würgen', *lei* 'faul', *lelk* 'böse', *lep* 'schlimm', *lesken* 'löschen', *lūken* 'ziehen', *nār* 'elend, schlecht', *Pāske* 'Ostern', *pōten* 'pflanzen', *prōten* 'sprechen', *schōn* 'sauber', *setje* 'Zeitlang', *slok* 'gutmütig', *smōren* 'ersticken', *spīker* 'Nagel', *spīten* 'leid tun', *tēmse* 'Haarsieb', *tengel* 'kleiner Nagel', *tubbe* 'Wanne', *wranten* 'murren',

[29] Scheuermann (1977: 204) stellt darüberhinaus fest, daß der gesamte nordniedersächsische Raum „auf dem Gebiet der Wortgeographie als konservativ und als Reliktgebiet zu gelten hat".

wrokken 'grollen', *wröten* 'wühlen', sowie das Interrogativpronomen *wel* 'wer' und die Konjunktion *man* 'aber').
12. Das Ofr.-Nd. hat – im Unterschied zu den übrigen ehemals friesischsprachigen Gebieten der deutschen Nordseeküste – einen beträchtlichen Bestand an Frisismen bewahrt.[30] Hierauf wird im folgenden (vgl. 5.) bzw. – was den Wortschatz angeht – in Teil II (vgl. Nd.Jb. 118) näher eingegangen.

5. Friesische Interferenzen im Ostfriesisch-Niederdeutschen

Zunächst ein kurzer Blick auf die einschlägigen Äußerungen in der Forschungsliteratur.

In seiner „Geschichte der englisch-friesischen Sprache" schreibt Th. Siebs (1889: 27): „In dem ganzen übrigen gebiet, in dem früher das friesische lebte, ist die alte sprache durch das plattdeutsche verdrängt worden; indessen enthalten die mundarten jener gegenden noch genug engl.-friesische elemente, dass man aus diesen das frühere sprachgebiet bestimmen kann, wie es kurz vor dem eindringen des plattdeutschen gestaltet war". Die letzte Aussage trifft zwar in vollem Umfang auf das Ofr.-Nd. zu, auf das Jeverl. und Wu. nur zum Teil, und auf die Maa. der Friesischen Wehde und Butjadingens gar nicht.[31] – In ihrer „Mittelniederdeutschen Grammatik" erwähnt Agathe Lasch zwar „friesische Spuren im Wortschatz, die das Ostfr. bis in die Gegenwart erhalten hat" (Lasch 1974: 17), allerdings ohne Belegangaben.

C. Borchling macht auf das fries. Substrat im Vorwort zu den „Niederdeutschen Rechtsquellen Ostfrieslands" (Aurich 1908) aufmerksam; 1927 bemerkte er in einem Vortrag: „Mit dem Groningerländischen teilt das S.W.-Ostfr. schließlich auch manche altfriesischen Reste, wie die mit *h-* an lautenden Formen des persönlichen Pronomens *hum, höör, hoe (: woe)* oder das vorherrschende *neet, neit* (nicht). Diese Formen halten sich allerdings nicht so strikt an die Hauptgrenze im innern Ostfriesland ...; auch das Norderland gehört hier zum S.W.-Ostfr. Aber man kann sich doch nicht der Erkenntnis verschließen, daß die gute Erhaltung dieser friesischen Reste mit dem Umstande zu verdanken ist, daß auch das Niederländische die *h*-Pronomina und die Negation *niet* besaß. Ein reflexives *hum* und *höör* hat sich deshalb bei uns ebensowenig gehalten wie im Niederländischen (...). Ganz anders bestellt ist es mit den friesischen Resten im Wortschatze des ostfriesischen Niederdeutsch: da spielen manche Landschaften des Ostens, wie z.B. das Harlingerland und die Inseln, eine wichtige Rolle, weil sich an diesen Stellen die friesische Volkssprache viel länger erhalten hatte als im Südwesten" (Borchling 1928: 133).

[30] Alle diese Spracherscheinungen kommen auch im Gron. vor, die unter 1, 5, 6, 7 genannten auch im Ndl.

[31] S. hierzu Schmidt-Brockhoff 1943; Minssen (1849: 178/180) erwähnt allerdings aus Butjadingen *meïde* 'Wiese, Heuland'.

H. Janßen (1937: 14) stellt diesbezüglich die Forderung auf: „Umfassender als es hier geschehen konnte, wäre auch der ostfriesische Wortschatz auf friesische Reste zu prüfen und die geographische Verbreitung solcher Wörter zu zeigen." Er selbst geht auf das fries. Substrat nur gelegentlich im Rahmen seiner Untersuchung ein. Die folgenden Wörter bzw. Wortformen hielt er für fries. oder fries. beeinflußt: ofr.-nd. *hum, hym* 'ihm, ihn' (S. 16), *jīv, jīrə* 'Jauche' (S. 17), *ai* 'weibliches Lamm' (S. 17), *zyk* 'solch', *zǭbm* 'sieben', *vēv* 'wieder' (S. 27), *glidv, gludv* 'Froschlaich' (S. 31f.), *nōum* 'nahmen' (S. 44), *grǫs* 'Gras' (S. 47), *pēv* 'Birne' (S. 49), *lǭs* 'los' (S. 49f.), die Präs.-Pl.-Endung *-t* (S. 61f.), *drypəl* 'Schwelle' (S. 66f.), *fōn* 'Mädchen' (S. 67), *nǭit, nait* 'nicht' (S. 69), *vǫl, val* 'wohl' (S. 70). Davon sind jedoch unsicher: *zyk, zǭbm, vēv, lǫs, nēit, nait* und die Pl.-Endung *-t*.

W. Foerste (1957: 1861) nennt „das Ostfriesische ..., wie das eng verwandte Groningische, eine nd. Mundart auf fries. Substrat, das sich noch vielfach bemerkbar macht. So läßt etwa die Pronominalform *hör* 'ihnen', die dem gröning. *hör* und westfries. *har* entspricht, die fries. Grundlage durchschimmern. Vor allem im Wortschatz sind fries. Reste bewahrt, wie z.B. *fôn* 'Mädchen' (im Harlingerland), *jöpke* 'Hagebutte', *schûrschott* 'Libelle', *tîke* 'Käfer', *flinnerk* 'Schmetterling', *dîmat* 'Landmaß', *tûn* 'Garten', *jîr* 'Jauche', *trîm* 'Leitersprosse', *schöll* 'Türriegel' (westfries. *skoattel*)." An anderer Stelle schreibt er: „Besondere Beachtung erfordert auch die friesische Substratschicht. Sie ist im lexikalischen Aufbau des ostfr. Nd. noch deutlich wahrnehmbar. Solche friesischen Überbleibsel sind z.B. *mooi* 'schön', *keiern, koiern* 'spazieren; schwatzen', *Liew* 'Austernfischer (Vogel)', *Gepe* 'Hornhecht', *knooien* 'schuften', *Soon* 'Kuß', *Foon* 'Mädchen', *sjauen* 'ziehen; schuften', *Kise* 'Backenzahn', *Kitze* [sic! statt *Klitze*] 'schmutziges Weib', *Klense* 'Seihe', *Beje* 'Beere', *Stitze* 'Kuh, die zum ersten Male kalbt' und andere. Sehr heikel wird das Problem dadurch, daß auch das Nl. manches friesische Wort aufgenommen hat. Möglicherweise kann also ein solches über das Nl. ins Ostfriesische entlehnt sein, z.B. *flickflooien* 'fuchsschwänzeln'" (W. Foerste 1938: 60).[32]

Auch L.E. Schmitt (1942: 163) erwähnt neben „den mittelalterlichen Einflüssen des westfälischen Raumes, der Hansesprache, außer Eigenbildungen wesentlich jüngeren Datums und neuzeitlichen Einflüssen vom holländischen Süden und der nl. Hochsprache" auf die gron./ofr.-nd. Maa. als weiteres Kennzeichen „das friesische Substrat, am sichersten greifbar im Wortschatz, gelegentlich auch in der Syntax, am umstrittensten im Laut- und Formenbestand (...) Bei der Entstehung des Groningischen möchten wir dabei lieber von Sprachresten als von Substrat sprechen. Im Vergleich mit dem Ostfriesischen hat das Groningische offenbar sehr viel weniger friesische Reste bewahrt. Im Ostfriesischen

[32] Einige dieser Worte sind mit Sicherheit keine fries. Relikte: *mooi* ist im harl., wang., sat. Vokabular nicht überliefert und lt. de Vries (1958: 167) „typisch noordndl. woord"; Gepe, ndl. *geep* ist zwar (mit *b*!) auch wfr. (*gib*) und wang. (*gaib*) belegt, und lt. de Vries (1958: 89) „alleen nnl. en nd.", D.-K. I, 587 führt jedoch schon mndl. *gheepe* an; *Soon* mit der Bedeutung 'Kuß' ist außer im Brokm. auch in ndl. *zoen* vertreten, daher wohl schwerlich als spezifisch fries. zu bezeichnen.

nehmen sie entsprechend dem Absterben des Friesischen von Westen nach Osten und Nordosten zu." Schmitt bleibt jedoch bis auf das unsichere *mooi* 'schön' (a.a. O.) Belege für seine Angaben schuldig.

Zwar hatte W. Krogmann (1956: 104) bereits auf dem Friesenkongreß in Aurich 1955 seine „Sammlungen [erwähnt], die die Grundlage für eine Bestimmung des friesischen Anteils bilden sollen", aber zu einer diesbezüglichen umfassenden Veröffentlichung ist es nicht gekommen. Er nennt an gleicher Stelle nur folgende Wörter: *fōn/fōne, ēs, ēt, ensse/ense.*

Noch 1964 schreibt L.-E. Ahlsson in seinen „Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch": „Mit dem fries. Substrat hat sich vor allem Conrad Borchling beschäftigt, jedoch ohne diesem ergiebigen Thema eine erschöpfende Untersuchung zu widmen. Sofern die einschlägigen Wörter in den heutigen nd., nl. oder fries. Maa. fortleben, werden sie im folgenden aus den Dialektwörterbüchern angeführt, was um so wichtiger erscheint, als das mittelalterliche Material manchmal sehr knapp ist. Es wäre selbstverständlich eine verlockende Aufgabe gewesen, die Verhältnisse im modernen Ostfries. vom Gesichtspunkt des gesamten Wortschatzes aus zu untersuchen. Einiges ist ja schon auf diesem Gebiet geleistet – zu erwähnen sind vor allem die Arbeiten von Foerste und Janßen – aber eine gründliche wortgeographische Untersuchung steht noch aus. Für ein solches Unternehmen ist aber m. E. das zur Verfügung stehende, in mancher Hinsicht noch wertvolle Wörterbuch von Doornkaat Koolman wenig geeignet. Unter allen Umständen wären wohl neue, modernen Ansprüchen genügende Aufzeichnungen der betr. Mundarten erforderlich" (Ahlsson 1964: 7f.).

N. Århammar (1968: 294) stellt deshalb lakonisch fest: „Von dem fr. Substrat in den nd. Küstenmdaa. zwischen Dollart und Wesermündung (einschl. des Landes Wursten) ist zwar viel die Rede gewesen, näher untersucht wurde es jedoch erstaunlicherweise bisher nicht. Vor allem läßt sich das ofr.-nd. Substrat im Wortschatz greifen; eine geeignete Ausgangsbasis für die Erforschung der fr. Relikte bieten somit die Wbb. von STÜRENBURG, TEN DOORNKAAT KOOLMAN und BÖNING. Besonders reiche Ausbeute verspricht eine Untersuchung der Flurnamen in den ehemals fr. und den angrenzenden Gebieten." Den genannten Wörterbüchern sind noch die von W. Lüpkes (1980), O. Buurman (1962/75) und neuerdings J. Byl/E. Brückmann (1992) hinzuzufügen. Noch im Jahr 1984 mußte N. Århammar allerdings im Zusammenhang mit der Erwähnung einiger Reliktbeispiele aus dem DWA (*fohn, jadder, eilamm, gunner, bau, schuurschott, tiek[e], schwelen*) konstatieren: „Eine Inventarisierung der fries. Substratwörter von Groningen bis Land Wursten steht noch aus" (Århammar 1984: 933).

U. Scheuermann (1970: 106) bemerkt einschränkend, die von Århammar genannten Wörterbücher hätten den Nachteil, „daß sie keine präzisen Angaben machen über die Verbreitung eines möglichen Friesismus und daher nur für eine reine Bestandsaufnahme brauchbar sind, nicht aber für darüber hinaus führende Untersuchungen". Im Anschluß daran bespricht er die fries. Reliktwörter *Tūn, Ine, Jīr, Fōn, Stōm, Stitz, Klamp, Jadder* und *Swet.*

In einem kurzen Aufsatz „Zur Erforschung des Ostfriesisch-Niederdeutschen" macht A. Spenter (1975) auf den Mangel an zuverlässsigen Vorarbeiten innerhalb

der Laut- und Formenlehre, an diachronen Beschreibungen ofr.-nd. Dialekte, an neueren Aufnahmen der lebenden Dialekte und an etymologischer Bearbeitung des Materials (bei Orts- und Flurnamen) aufmerksam (S. 8-10). 1983 erschien mit Spenters 21-seitigem Artikel „Niederdeutsch-friesische Interferenzen" der bislang ergiebigste Beitrag zum Thema. Er behandelt u.a. ca. 40 ofr.-nd. und 25 gron. Wörter fries. Ursprungs. Leider hat Spenter M. Schönfelds Arbeit über das Gron. nicht berücksichtigt. Auch in diesem Artikel mußte Spenter noch konstatieren: „Am ungünstigsten ist die Lage in Ostfriesland. Für diese Landschaft wiesen Hartig-Keseling, 163 bloß eine einzige publizierte Arbeit (Hobbing 1879) nach. ... Neue Aufzeichnungen der lebenden Dialekte sind daher hier wie auch anderswo notwendig" (1983: 779f.).

Außer der eben genannten Arbeit von J. Hobbing: („Die Laute der Mundart von Greetsiel in Ostfriesland") aus dem Jahr 1879 und einer 1963 erstellten Staatsexamensarbeit von E. Schönfeld („Die niederdeutsche Mundart von Pewsum [Ostfriesland] auf Grund einer Tonbandaufnahme von 1962 und eigener Kenntnis") existieren keine wissenschaftlichen Darstellungen einzelner ofr.-nd. Ortsmaa. Spenter selbst (1975: 11) kündigte zwar „eine synchrone phonologische Beschreibung des Jemgumer Dialekts" und danach „evtl. eine ähnliche Arbeit über den Stedesdorfer Dialekt" an; diese Pläne konnte er nicht mehr verwirklichen. Th. Prahm beabsichtigt, den Leeraner Dialekt zu beschreiben.[33] Weitere Vorhaben sind mir nicht bekannt. Die Erfasssung von Frisismen im Ofr.-Nd. kann daher zur Zeit nur anhand der Karten des DWA, der bekannten Wörterbücher, der vorhandenen Literatur zu diesem Thema und eigener Kenntnis erfolgen.

Kriterien zur Ermittlung von Substratspuren sind verschiedentlich genannt worden. U. Scheuermann (1970: 106) postulierte: „Lautliche Merkmale, die geographische Verbreitung eines Wortes und die einer speziellen Bedeutung sind die drei Kriterien, die, allein oder in unterschiedlichen Kombinationen, ein friesischsprachiges Relikt erkennbar machen." A. Spenter (1983: 764) legte die Kriterien zur Bestimmung fries. Interferenzen im Ofr.-Nd. genauer fest:

„Das Material wäre in die Kategorien 'Lautlehre', 'Formenlehre', 'Syntax', 'Wortbildungslehre' und 'Wortschatz' einzugliedern. Da die Bereiche 'Syntax' und 'Wortbildung' aber in der vorhandenen Fachliteratur zur Interferenz wenig gefüllt wurden, entfallen sie hier [...]. Die Herkunft der Wortschatzelemente kann auf Grund lautlicher, morphologischer, semantischer und geographischer Kriterien festgestellt werden, somit überschneiden sich die einzelnen Kategorien. Da ein Merkmal der Lautlehre (ein lautliches Kriterium) jedoch grundsätzlich einen sicheren Beweis für die Zugehörigkeit liefert, werden Überschneidungen hier angebracht, falls nichts dagegen spricht. Semantische und rein geographische Kriterien sind mit Vorsicht zu benutzen. Die aktuelle geographische Verbreitung spiegelt nicht mit Sicherheit die Herkunft eines Sprachelementes

[33] Mitteilung von Herrn Th. Prahm, Oldenburg, im Jahr 1993.

wider, da viele unkontrollierbare Faktoren im Laufe der Zeit das ursprüngliche Bild ändern können."

Als wesentliches Hilfsmittel zur Ermittlung des fries. Substrats im Ofr.-Nd. ist bereits von A. Spenter (1975: 13) das „noch als Adstrat des Nd. existierende Saterländische" genannt worden. Hier sind als wichtige Ergänzungen die aus dem 17. und 19./20. Jh. stammenden umfangreichen Sprachzeugnisse des harlingischen und wangeroogischen Fries. hinzuzufügen.[34] Da das Aofr. – anders als z.B. das Ae. und Ahd. – fast ausschließlich in Rechtssammlungen überliefert ist, sind diese Quellen von Bedeutung für die Erforschung des fries. Substrats im Ofr.-Nd. Sie enthalten nämlich eine große Anzahl Wörter, besonders aus der Alltagssprache, die in den afr. Quellen nicht belegt sind. Da die betreffenden, heute ausgestorbenen Maa. bereits stark mit nd. Elementen durchsetzt sind, bilden sie als Beispiele für verschiedene Stadien der Sprachmischung eine Art Bindeglied zwischen dem Afr. und dem heutigen Ofr.-Nd. Wenn ein ofr.-nd. Wort sonst nur noch im Harl., Wang. und Saterl. bezeugt ist, kann nach Heeroma (1951: 285) die geographische Verbreitung doch manchmal das einzige Indiz für einen Frisismus sein, wie z.B. bei ofr.-nd., jeverl. *flöstern* 'ausziehen, umziehen, Wohnung u. Stelle wechseln etc.' (D.-K. I, 520; siehe Byl/Brückmann 1992: 45, Böning 1984: 32), wang. *floster*, das auch im nördlichen Teil der Friesischen Wehde bekannt ist (Schmidt-Brockhoff 1943: 68f. und Karte 31).

5.1. Wortschatz

Der ofr.-nd. Wortschatz hat mehr Frisismen bewahrt, als in den bisherigen Veröffentlichungen nachgewiesen wurden. Diejenigen Bestandteile des ofr.-nd. Wortschatzes, die fries. Interferenz aufweisen, werden in Teil II (voraussichtlich Nd.Jb. 118) behandelt. Dabei werden in einer ersten Gruppe die Wörter aufgeführt, die aufgrund lautlicher Kriterien eindeutig auf das Afr. zurückgehen. Ferner werden in einer zweiten Gruppe solche Wörter verzeichnet, die offenbar Lehnbildungen nach fries. Vorbild sind. Diese Wörter können zumeist nur durch Vergleich mit dem Saterl., Wang. und Harl. ermittelt werden, d.h. mit Hilfe des Kriteriums ihrer Verbreitung. Und in einer dritten Gruppe schließlich werden Wörter zusammengestellt, bei denen fries. Ursprung nicht beweisbar ist, die jedoch nur in den Maa. der südlichen Nordseeküste vorkommen. Diese

[34] Als Hilfsmittel hierzu habe ich 1993 als Manuskript ein Wörterbuch der ausgestorbenen ostfriesischen Dialekte (Harlinger, Wangerooger, Brokmerländer und Wurster Ostfriesisch) erstellt, das die in den gedruckten Quellen enthaltenen Wörter dieser Maa. mit Angabe der Fundstelle verzeichnet.

Wörter geben dann möglicherweise zumindest Hinweise auf ingwäonische Zusammenhänge.

5.2. Lautlehre

Im Bereich der „Lautlehre" kommen folgende Einzelerscheinungen fries. Ursprungs in Betracht:

1. Die mit *h* anlautenden Formen der Pers.-Pron. 3. Sg. mask. und fem. und 3. Pl. im casus obliquus sowie der Poss.-Pron. 3. Sg. fem. und 3. Pl.: *hum* 'ihm, ihn', *hör* 'ihr, sie' (s. oben S. 142 und Teil II).
2. Die Dehnung kurzer Vokale in geschlossener Silbe vor verschiedenen Konsonantenverbindungen (s. oben S. 142f.).
3. Im Prät. des Verbs *nēmen* 'nehmen' existieren östlich und nördlich von Leer neben *nam(men)* und *nēm(en)* die Formen *nōm* und *nōmen*. Dafür gibt es zwei Deutungsmöglichkeiten: erstens Angleichung an das nd. Part. *nōmen*, zweitens können sie Reliktformen von afr. *nōm, nōmon* darstellen (Steller 1928: 61; Janßen 1937: 44f.). Das Saterl. hat im Prät. ebenfalls *ō*, Wang. und Harl. haben *au* (< *ō*). Das Gron. hat hier jedoch wie der Westen Ostfrieslands *a (nam)*.
4. Der Vokal der ofr.-nd. Prät.- und Part.-Formen *ik doch(t), du dochst, hē doch(t), ik heb docht* usw. 'dachte/gedacht' ist fries. Ursprungs. Das übrige Nd.[35] und das Drent. haben hier wie das Hd. und das Nl. *a*, während afr. Prät. *thogte/tochte* (Steller 1928: 66), wang. Prät. und Part. *thocht*, sat. *toacht(e)*, wfr. *tocht(e)* und gron. *dòcht(e) o* aufweisen. Auch das Englische hat den *o*-Laut (ne. *thought*). H. Janßen (1937: 63f.) sieht hierin wohl zu Unrecht eine Parallele zum west-östlichen Wechsel *ō/ā̊* wie in [brōukŋ/brā̊kŋ], [kōukŋ/kā̊kŋ], [ōuvɒ/ā̊vɒ]. – Bei ofr.-nd. *broch(t)* 'brachte/gebracht' ist trotz afr. *brocht(e)*, gron. *bròcht(e)*, wang. *brôe*^{t}, saterl. *broacht(e)*, wfr. *brocht*, ne. *brought* fries. Ursprung nicht sicher, da das Oldbg. und andere norddeutsche Maa. hier ebenfalls ein *o* haben, Emsländ. (im Norden *o*) und Drent. dagegen wie Nl. und Hd. *a* (Krogmann 1952: 1538; Schönhoff 1908: 199, § 232).
5. Die Präs.-Formen *du süchst, he sücht* 'du siehst, er sieht' bewahren den fries. Stammauslaut [x]: afr. *siuchst, siucht*, wang., saterl. *sjuchst, sjucht*, wfr. *sjochst, sjocht*, Hindelopen *suxt* (Siebs 1901: 1198), gron. *zugst, zugt*; das übrige Nd. hat *du sühst, he sü(h)t* (Ausnahme: emsländ. *zyχs, zyχ*, Schönhoff 1908: 195).
6. Das Adv. 'ab' hat im Ofr.-Nd. die Form *of*, afr. *of/af*, wang. *auf*, CM *auf* neben *eff*, brokm. *oef*, sat. *ou, oawe*, gron. *òf*, drent. *aof, of*; dagegen jeverl., oldbg., emsländ. *af* (lt. Schönhoff 1908: 210 in Lathen *of*).

[35] Emsländ. lt. Schönhoff *dachte*, nur in Ahlen *dochte* (1908: 158 und 54).

5.3. Formenlehre

1. In den Geltungsbereich der Präs.-Pl.-Endung *-en* ragen nach Westen vereinzelte östliche Formen auf *-t* hinein. Für ganz Uplengen und Harlingerland verzeichnet H. Janßen *wilt* 'wir wollen', *hebt* 'wir haben', *gāt* 'wir gehen', *stāt* 'sie stehen', während der Bereich von *dōt* 'sie tun' mit Ausnahme des nördlichen Uplengen noch weiter westlich vorgeschoben ist. Obwohl die *-t*-Formen in ihrer Verbreitung geographisch auf breiter Front fest mit dem nds. *-t*-Gebiet verbunden sind und daher einfach durch den nds. Einfluß aus dem Südosten erklärt werden können, wertet Janßen sie als Zeichen für die Bewahrung der alten fries. Endung. In verschiedenen Teilen Ostfrieslands (Moormerland, Leer, Norden) existieren die Sonderformen *gānt* 'wir gehen' und *stānt* 'sie stehen'; von diesen geographisch isolierten *-nt*-Formen nimmt Janßen nicht an, „daß hier die alte Endung der 3. Pers. der Mehrzahlformen in der Gegenwart erhalten ist" (1937: Karte 16 und S. 59ff.). Die Ähnlichkeit dieser eigenartigen Formen mit afr. *gungath, stōndath* ist jedoch auffällig. Der Nasal in *gān-t, stān-t* ist wohl nicht Teil der Pl.-Endung, sondern rudimentärer Stammauslaut (vgl. wang. *gunge-t, staun-t*, dagegen CM *gungen, staahn*). Ähnlich steht es mit der noch weiter verbreiteten Form *kōnt* 'wir/sie können, ihr könnt' neben *könen* (afr. *konath, konet* neben *kunnon/konnen*, harl. *kund*, wang. *kant*, daneben jedoch auch nds. *kö(ö)nt*). Sporadisch auftauchendes *dōnt* 'wir/sie tun, ihr tut' kann durch Angleichung an die genannten Formen entstanden sein. Eine Verbindung dieser isolierten Formen zu den mnd., mhd. und obd. *-nt*-Mischformen besteht wohl nicht. Das Gron. kennt nur *-n*-Formen (mit Ausnahme von Westerwolde *wie keunt* 'wir können', ter Laan 1989: 389).

2. Das Verb *dūren* 'dürfen' und 'wagen' hat die Prät.-Formen *ik dūrs, wi dūrsen* usw., gron. *ik dus, wi duzzen*, wang. *durst(en)*, saterl. *doarste(n)*, afr. *dorste(n)*, **durste(n)*.

3. Die Perfektform *ik heb* (neben *bün*) *west* usw. 'ich bin gewesen' steht dem übrigen Nds. mit *ik bün wesen* gegenüber. Die gleiche Konstruktion von 'haben' + Part. Perf. von 'sein' zeigt brokm. *heed ... geweisen* 'wäre ... gewesen' (Holthausen 1927: 69), aber auch wfr. *haw west* (Zantema 1989: 1180), wang. *îk sin/häb wízîn* (Fries. Archiv I, 36), gron. *ik heb west* („Stad en Hl. vaak *ik bin west*", ter Laan 1989: 1067), drent. *ik hebbe daor wèest* (Kuik 1987: 73, 78) und ne. *I have been*; dagegen heißt es saterl. nur *iek bän wezen* (Fort 1980: 211).

4. Im Borkumer Platt kommt bis heute neben *hē* 'er' die enklitische Form *(d)er* vor (afr. *-er* 'er [enklitische Form]' Holthausen 1925: 20), die bereits C. Borchling (1927/28: 29f.) als fries. Relikt erkannte (*as der weer om*

kwam; - het-er, - versteit-er). Im Wfr. existiert enklitisches *er* ebenso wie im Saterl. (Zantema 1989: 224, Fort 1980: 91), und K. ter Laan (1989: 216) verzeichnet gron. *(d)er* in unbetonter Stellung nach Verben und Konjunktionen für Westerkwartier und Marne: *wat zee der van dien hoes? - 't Is zeuven joar dat er weg is.*

5. Ebenfalls nur für Borkum erwähnt Borchling an gleicher Stelle das Reflexivpronomen *hom* oder *höör* anstatt sonst üblichem ofr.-nd. *sück* 'sich'. Die Wbb. von Stürenburg, D.-K. und Byl verzeichnen es nicht, dagegen ist laut K. ter Laan (1989: 330, 312 und Karte S. 204) reflexives gron. *hom* und *heur* in Hoogeland, Westerkwartier und Woldstreek neben *zok, zuk* in den anderen Gebieten üblich, ebenso drent. *hom, hum, heur, hèur* neben *zuch, zuk* (Tissing 1992: 51, 52, 49). Das Wang. hat wie das Afr. und Wfr. *him*, CM weist einmal *ym* auf (106, sonst *sick*, 68, 99, 101), während das Saterl. nur *sik* kennt (Fort 1980: 197).

5.4. Syntax

Der Bereich der Syntax ist, wie A. Spenter (1983: 764) konstatierte, nicht erforscht. Ich nenne einige Beispiele (die z.T. auch in anderen Maa. vorkommen):

1. Zwischen einem Ausdruck des Sagens oder Nennens und der Ergänzung wird die Präposition *fan* eingeschoben: *Ik segg' dî fan Jâpk (Jakob), stâ' stil! - hê hed de nâm fan 'Jan'* er hat den Namen 'Jan' (D.-K. I, 418); *he seggt van ja* 'er stimmt zu (er sagt ja)', *he heet van Jan* 'er heißt Jan' (Byl/Brückmann 1992: 150). Die gleiche Konstruktion gibt es im Wang., Wfr., Gron. und Oldbg.: wang. *dan slôɛt hîten wî fon de hingstswommels* (Fries. Archiv I, 415); *dait hîten wî fon 't baúlaun* (Fries. Archiv I, 415); *den häb't yâ quíthîn fon nâ* (Fries. Archiv II, 18); wfr. *Hy hjit fan Jan* (Zantema 1989: 231); gron. *hai hait van Kloas* (ter Laan 1989: 969); oldbg. *Ik heet van Beernd* 'heiße B.' (Böning 1984: 45).

2. Die Kombination von *to* mit einer weiteren Präposition wird wesentlich vielfältiger benutzt als im Hd.: *de Kinner gungen um de Schole, um 't Huus, de Tune, de Boom to* (Wiesenhann 1977: 46); *hê stûrd hum na mî tô* (D.-K. II, 634); wang. *nâ 't lauch tô gîngen* (Fries. Archiv I, 415); gron. *noa ber tougoan* 'zu Bett gehen', *om 't hoes tou lopen, om toavel tou zitten* (ter Laan 1989: 945). - Ähnlich ist die Konstruktion *to - ût*, die z.T. auch im Hd. bekannt ist („zum Hause hinaus"): *Dat full mi to de Hand ut* 'das hätte ich nicht erwartet' (Wiesenhann 1977: 48); wang. *tung tô de hals herdût* (Fries. Archiv II, 14); *tô 't farúnner ût kumme* (Fries. Archiv II, 15); gron. *kou is tou 't laand oet* 'uit de wei gelopen' (ter Laan 1989: 946).

3. In Verbindung mit *kōnen* 'können', *willen* 'wollen', *dūren* 'dürfen', *mutten* 'müssen', sowie *hören* 'hören' und *sēn* 'sehen' steht Infinitiv + 2. Partizip in Fällen wie: *he harr dat ja dōn kunt* 'er hätte es ja tun können'; *ik harr ēgentlich kōmen wult* 'ich hätte eigentlich kommen wollen'; *hest du hum fleiten hōrd?* 'hast du ihn pfeifen hören'? *ik heb up hum wachten must* 'ich habe auf ihn warten müssen' usw.; saterl. *Ouers hieden ze ... sik do koopje moast* 'Sonst hätten sie ... sie sich kaufen müssen' (Fort 1985: 84); gron. *en dat het Doomnei ook nog nooit uutleggen kend* 'Und das hat der Pastor auch noch nie erklären können' (Schönfeld 1947: 33).[36]

4. Bei lebendiger Schilderung wird oft die Fügung *kōmen* + Infinitiv mit Präfix *an-* benutzt (vgl. umgangssprachlich im Hd.: *er kommt immer wieder mit denselben Märchen an*): *Do kwam de schrīver mit 'n dikke bōk anslēpen* 'da schleppte der Schreiber ein dickes Buch herbei'; *he kwam mit 'n gewēr anstuven* 'er eilte mit einem Gewehr herbei'; wang. *nû kaum dr noch ôrs ên answomn* (Siebs 1923: 240).

5. Ein Verb der Ruhe (liegen, sitzen, stehen) wird mit *to* und dem Infinitiv verbunden: *se sitt daar to breien* 'sie sitzt dort und strickt' (Byl/Brückmann 1992: 138); wang. *stînen tô sjénnen* (Fries. Archiv II, 13); saterl. *aan Wain stuud ap dän Faan tou Fulmaakjen* (Fort 1985: 93); gron. *zai zat te wachten, wie zatten te kovviedrinken* (ter Laan 1989: 915).

6. Das den Genitiv bezeichnende *fan* fällt bei bestimmten Ortsangaben fort: *anner kant strāt* 'die andere Seite der Straße', *up dat sīd Lär* 'auf jener Seite von Leer' (persönl. Mitteilungen); wang. *an dis kant de grôt dûnen* (Fries. Archiv I, 416); wfr. *oan dizze kant de strjitte* (Zantema 1989: 473); gron. *hai woont aan aander kaant (van) Stad* (ter Laan 1989: 370); oldbg. *dissekant de Wisch* 'diesseits der Wiese' (Böning 1984: 20), *up Guntsiet (van) de Werser* 'jenseits der Weser' (K. Fissen: *Plattdütsch läwt!* Oldenburg: ²1977, S. 141); auch in Gelderland: *Ginnekaant te Waol* 'aan de overkant van de Waal' (J. van Os: *Maas en Waals Woordenboek*, Zutphen: 1981, S. 84); aber saterl.: *junsiede fon de Äi* 'auf der anderen Seite des Flußes [!]' (Fort 1980: 117).

7. Die Verwendung von *of* 'oder' (besonders in Verbindung mit *wat*) für eine ungefähre Angabe kommt häufiger vor als in anderen Maa.: *'n stük of wat eier; - jî mutten äfen mit 'n man of wat kamen* 'ihr müsst eben mit etlichen Leuten kommen', *'t is al 'n jâr of wat läden* 'es ist schon einige Jahre her', *'t is 'n ûr of drê gâns fan hîr* 'es ist etwa drei Stunden Weges von hier entfernt' (D.-K. II, 670); *'t is 'n Ühr of dree* 'es ist ungefähr drei Uhr' (Byl/Brückmann 1992: 90); wang. *fon 'n jêr af thrîû* (Fries. Archiv

[36] Das Ofr.-Nd. benutzt dagegen wie das Hd. zwei Infinitive bei: *se hebben mi komen laten, wi hebben hör breien sên.*

II, 20); saterl. *en Stuk of wät Näijierskouken* (Fort 1985: 66); gron. *n Pond òf drij, n dag òf wat;* W. W. K auch: *n joar twie drie, n stuk vief zes* (ter Laan 1989: 608); oldbg. *bi 'n Uhr of 10,* 'um 10 Uhr'; *se sund mit 'n Mann of seß,* 'mit etwa sechs Mann' (Böning 1984: 75); westf. *en jår of twelwe* 'etwa 12 jahr' (Woeste/Nörrenberg 1966: 191).

8. Idiomatische Ausdrücke:

– der Gebrauch von *verlet* 'Verzögerung, Aufenthalt, Verhinderung, Hinderniss, Verlegenheit etc.' (D.-K. I, 454) in der Wendung: *Wen du mî 't bôk mörgen wër brengst, is 't frôg genug; fan dage heb' 'k d'r gîn ferlet um; – ik heb' gên ferlet d'rum had*; wfr. *ferlet hawwe fan eat, immen* 'iets, iem. nodig hebben, behoefte hebben aan iets, iem.' (Zantema 1989: 253); gron. *Ik heb ter verlet om* 'ik heb er gebrek aan; ik heb het nodig' (ter Laan 1989: 990); vgl. jeverl. *Verlett* 'Sehnen, Verlangen' (Böning 1984: 126),

– *all up Stee!* 'alles in Ordnung!' (Byl/Brückmann 1992: 127); saterl. *ap Stede* (Fort 1985: 32, 63); gron. *hai het ales op stee* 'op de juiste plaats, in orde' (ter Laan 1989: 867),

– *hê brûkd hum för 'n narr* 'er narrt od. äfft ihn, verspottet ihn, braucht ihn für einen Narren' (D.-K. II, 640), *vernarrbruken* (Byl/Brückmann 1992: 153); wang.: *dan brûket yâ far 'n nar* (Fries. Archiv II, 5),

– *up 'n rakedêfes* 'aufs Geratewohl' (D.-K. III, 7), *upp 'n Rakedeevs* (Stürenburg 1857: 194), gesprochen heute meist [upt rɔkədeɪs]; wang. *up rackedaús* 'aufs Geratewohl' (Fries. Archiv II, 36); Schiermonnikoog: *wat op 'e rakkedieus dwaan* 'iets op goed geluk doen' (Fokkema 1968: 89); gron. *op roakeldais* 'op goed geluk' (ter Laan 1989: 753; daneben auch andere Formen); drent. *op 't rokkedeeuws* (Tissing 1992: 102),

– *'t wast all' in 't wilde weg; 't geid all' in 't wilde* 'ins Ungezügelte' (D.-K. III, 551); wang. *dan mácket jâ all de faúner in 't wîl* (Fries. Archiv I, 79); gron. *hai let zien kinder in 't wilde opgruien; hai pruit in 't wilde* 'hij ijlde' (ter Laan 1989: 1078); wfr. *yn 't wyld prate* 'wartaal spreken, ijlen'. *De boel, it spul yn 't wyld bringe* 'de zaak in de war sturen' (Zantema 1989: 1187),

– *he schrêfd snöt un kwîl* (D.-K. III, 248); *Snött un Quiel blarren* 'Rotz und Wasser heulen' (Byl/Brückmann 1992: 123); wang. *snot un quîl* (Fries. Archiv I, 102); saterl. *Snottekwiel* 'Rotz aus der Nase' (Fort 1980: 160); jeverl. *se weent Snött un Quiel* (Böning 1984: 84); gron. *zai schraifde snöt en kwiel* (Laan 1989: 841),

– *hê geid dör busk un brâk* (D.-K. I, 218); wang. *hî gîng dör busk un brôk* (Fries. Archiv I, 350); saterl. *truch Busk un Broak* 'durch dick und dünn' (Fort 1980: 84); jeverl. *Busk un Brak(e)* 'Gehölz und Gestrüpp' (Böning 1984: 15).

5.5. Eigennamen

Fries. Wortbestandteile enthalten die Vornamen *Diure* (*diûre* 'teuer, wertvoll'), *Kampe* (*kampa* 'gerichtlicher Zweikämpfer'), *Sjurt* (**sige* 'Sieg' + **werd[ere]* 'Wächter', vergl. Siegward, Sigurd), *Tjade* (*thiād* 'Volk'), *Tjard* (*thiād* + *herd* 'hart'), *Tjark* (*thiād* + *rīke*), *Wiard* (**wīg* 'Kampf' + *herd* 'hart') und *Edzard*, die assibilierte fries. Form des Namens „Eckhard" (**edz* < *egg* 'Schwert' [vgl. ae. *ecg*] + *herd*).

Neben den nicht nur in Ostfriesland verbreiteten patronymischen Familiennamen mit der schwachen oder starken Gen.-Endung *-n* bzw. *-s* wie *Eden, Habben, Hibben, Nannen, Tjebben, Ailts, Heikes, Reents* sind die auf *-inga* ausgehenden Geschlechternamen wie *Menninga, Nanninga* fries. Relikte, die die Endung des Gen. Pl. des Kollektivsuffixes *-ing* in Verbindung mit Namen wie *Menno, Nanno* bewahrt haben.

Die Endsilbe *-ma* bei Familiennamen wie *Hokema, Reemtsma* ist wahrscheinlich eine Verstümmelung des Wortes *man(n); Reemtsma* bedeutet also: 'ein Mann (aus der Familie) des Reemt' (Krogmann 1975: 125). Familiennamen wie *Adena, Kankena, Ukena* sind Kombinationen der Patronymika *Aden, Kanken, Uken* (abgeleitet von den Vornamen *Ade, Kanke/Konke, Uko*) mit der Endung *-a* des Gen. Pl. Familiennamen mit den fries. Endungen *-a, -inga, -ma* und *-stra* erwähnt M. Schönfeld (1947: 9f.) als Bestandteile gron. Toponymika.

5.6. Orts- und Flurnamen

Auf die Notwendigkeit der Erforschung der ofr. Flurnamen haben N. Århammar (1968: 294) und A. Spenter (1983: 780) hingewiesen. Zu den Orts- und Flurnamen Ostfrieslands gibt es verschiedene Vorarbeiten und Studien (s. Sundermann 1901, Lohse 1939, Möller 1968).

1. Viele Ortsnamen legen noch heute Zeugnis von der fries. Sprache ab. Der Name der Stadt Emden bedeutet 'Flußmündung'; er lautet auf Münzinschriften des 12. Jh. *Amuthon/Emuthon*, später *Amethe, Emethe, Emutha, Emeda, Emda, Embden.* Fries. *ā* oder *ē* bedeutet 'Wasser, Fluß', und *mūth(a)* 'Mund, Mündung', das auch in dem Namen *Kloster Muhde* nahe der Ledamündung bei Leer und der Bezeichnung *Mude* für ein Außentief (vgl. ne. *mouth*) erhalten ist.

Besonders typisch für Teile von Ostfriesland und Groningen sind die Toponymika mit der Endung *-ens.* Diese Namen sind größtenteils von fries. Namen mit dem Suffix *-ing* abgeleitet, allerdings in einer Form, die ursprünglich auf *-ingi* oder *-ingja* endete, da sonst der fries. Lautwandel *g* zu *s* nicht stattgefunden hätte (Scheuermann 1977: 251). Der Name der Hauptstadt der gleichnamigen ndl. Provinz *Groningen* kommt in fries.

Urkunden des 15. Jh. als *Grans, Grens, Grins* vor und lautet wfr. noch heute *Grins*. Im UG kommen solche Namen hauptsächlich im Osten an der Jade vor: z.B. *Ellens* (1124 *Anaclingun*, später *Enclinge, Alanze, Alanse*), *Esens* (1310 *Eselingis*, 1358 *Eselinge*), *Gödens* (1159 *Godinge*), *Schortens* (1190 *Scrotinghe*, 1400 *Schortense*), *Waddens* (1220 *Waddinke*, 1312 *Waddindse*, 1384 *Waddensen*). G. Lohse (1939) hat insgesamt 109 solcher Ortsnamen erfaßt; teilweise ist jedoch das *-ing* erhalten geblieben, z.B. in *Eggelingen, Fiebing* (s. auch Schönfeld 1947: 12-14).

Weiter sind hier die Ortsnamen des Küstenstreifens zu nennen, die auf *-ward, -warden* (aus älterem **werd*) enden, was vermutlich 'eingefriedigte Hofstelle, erhöhter Hausplatz, Wurt' bedeutet: z.B. *Loquard, Hartward, Woquard* und *Osquard* im Westen, aber auch *Sengwarden, Breddewarden, Fedderwarden* im Osten der ostfriesischen Halbinsel, sowie östlich des Jadebusens *Eckwarden, Langwarden* und *Misselwarden*, und im Lande Wursten *Schottwarden* und *Weddewarden*. Ortsnamen auf *-werd, -ward* kommen auch in Groningen und Friesland vor: *Leeuwarden, Aduard, Uskwerd* usw. (s. Schönfeld 1947: 8).

2. Eine vollständige Sammlung ostfriesischer Flurnamen der Gegenwart liegt auf 850 Deutschen Grundkarten bei der Ostfriesischen Landschaft in Aurich vor, die auch eine Gesamtveröffentlichung vorgesehen hat.[37] In den letzten Jahren wurden in verschiedenen Zeitungen Ostfrieslands Teile der Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft veröffentlicht. Eine Durchsicht von Flurnamenlisten zu 22 Deutschen Grund-Karten aus dem Norder Raum[38] ergab, daß von 1340 Flurnamen noch 356 (= 26%) fries. Bestandteile enthalten (594 = 44% der Flurnamen sind nd., die übrigen hd.). Es handelt sich jedoch nur um 24 verschiedene Substantive:

- 184x *dîmath, dimt* 'Diemath' (D.-K. I, 297), afr. *deimēth, dīmēth* 'Tagemahd'.
- 40x *warf* 'ein als Wohn- u. Hausstätte benutzter ... Hügel od. eine Anhöhe in der Marsch' (D.-K. III, 513), afr. *warf, werf*.
- 17x *lane, lone* 'Durchgang, Durchfahrt, Gasse' (D.-K. II, 466), afr. *lane, lone*.
- 16x *sîl* 'Siel' (D.-K. III, 182), afr. *sil*.

[37] Briefliche Mitteilung von Herrn H. Schumacher, Leiter der Flurnamensammlung der Ostfries. Landschaft vom 23.10.1989.

[38] Es sind die in „Heim und Herd" 1985-1988 von Frau Mathilde Imhoff, Norden, veröffentlichten DGK 2308/24, 39, 30; 2309/7, 8, 11, 12, 13, 16, 17, 18, 21, 22; 2408/4, 5, 6, 10, 11, 12; 2409/1, 2, 6.

15x *klêse* 'eine kleinere festliegende Brücke, die so hoch liegt, dass die mit Torf, Heu etc. beladenen Schiffe bequem drunter durchfahren können' (D.-K. II, 256), afr. *klēsie* 'Heck zur Abschließung'.
13x *gast(e)* 'hohes, dürres Sandland' (D.-K. I, 595), afr. *gâst.*
10x *lôg* 'Dorf, Ort, Stätte' (D.-K. II, 524), afr. *lōch.*
3x *mêde* und 6x *mêdje* 'Heuland' (D.-K. II, 585, 586), afr. *mēde.*
7x *mân(de), man(de)* 'Gemeinde, Genossenschaft, Gemeinschaft, Communion od. gemeinschaftlich etc.' (D.-K. II, 571), afr. *manda.*
6x *wêr* 'Hof, Ansiedlung, Wohnstätte etc.' (D.-K. III, 538), afr. *were.*
6x *ride, rîde* 'natürlicher Wasserlauf' (D.-K. III, 36), afr. *rīth.*
6x *fenn(e)* 'niedriges Wiesenland mit moorigem Untergrunde' (D.-K. I, 437), afr. *fen(n)e* 'Sumpf, Marsch, Weideland'.
5x *tûn* und 3x *tûner* 'eingefriedigter Raum od. Platz, Garten etc.' (D.-K. III, 416; vgl. *husthuner* bei D. Hofmann 1970: 92), afr. *tūn* 'Zaun, Hof'.
3x *ham(m)* 'eine Wiese od. ein Stück Grün- oder Weideland, welches ... mit Gräben abgegrenzt u. eingefriedigt ist' (D.-K. II, 21), afr. *hamm m., hamme* f. 'eingefriedigtes Land; eingehegter Raum'.
3x *gôr* 'spitz zulaufendes Stück', afr. *gâra* 'Rockschoß'.
3x *Plumpert* in ofr.-nd. Wbb. und afr. nicht belegt, vgl. gron. *plomperd* 'water, zee' (ter Laan 1989: 702), wfr. *De plompert [plûmpert] yngean* 'naar de kelder gaan (in het water wegzinken; failliet gaan)' (Zantema 1989: 763).
2x *bêr* 'Wohnsitz', afr. *bere* 'Einhegung'.
2x *hef* 'See, Meer' (D.-K. II, 54), afr. *hef.*
1x *kau* 'Stall', afr. nicht belegt, wu. *Kava*, ae. *cofa.*
1x *nes(se)* 'Halbinsel' (D.-K. II, 649), afr. nicht belegt, ae. *næss.*
1x *jid* 'Deichrampe' oder 'Landmaß' (D.-K. II, 143), afr. *jet* oder *jerde.*
1x *Tjüch(e)* 'Name mehrer Plätze od. Höfe u. kleinerer Ortschaften od. Stätten, wo Vieh gezogen od. gezüchtet, bzw. Viehzucht getrieben wurde' (D.-K. III, 417), wohl aus afr. *tiā*: 1. 'ziehen', 2. 'zeugen'.
1x *hamrik* 'eine ausgestreckte Fläche zusammenhängenden niedrigen Wiesenlandes' (D.-K. II, 26f.), afr. *hammerke, hamreke.*[39]
1x *grashûs* 'Grashaus, Vorwerk' (Ahlsson 1964: 48), afr. nicht belegt (Die angegebene hd. Form *Grashaus* ist Lehnbildung).

Noch geringere Ausbeute erbrachte die Durchsicht einer Sammlung von 428 Flurnamen aus Etzel bei Friedeburg (veröffentlicht von J. Gravemeyer, Wittmund, in „Friesische Heimat" 4 vom 9. 4. 1977) mit 89 fries. Bestandteilen (21%). Dabei handelt es sich um die folgenden 12 Wörter:

[39] Die Flurbezeichnung Nr. 5 in „Heim und Herd" 5/6 vom 15. 11. 86 lautet *Himmelriek.* Die dort zitierte volksetymologische Erklärung von Lüpkes ist wohl kaum zutreffend, eher dagegen die bei Brune (1986/87: I, 475) zu dem gleichartigen Namen des Wilhelmshavener Stadtteils *Himmelreich* gegebene Deutung: „Der Name geht auf die fries. Bezeichnung Hammrich zurück".

- 23x *ham, hamm* (s. o.).
- 13x *gras* „(Pl. *grasen*), ein Landmass in der Grösse von 3/4 Diemath" (D.-K. I, 675); ofr.-mnd. *gras, gres* n. 'ein Feldmass' (Ahlsson 1964: 40). Die heutige Schreibung ist Lehnbildung.
- 12x *fenn, fenne* (s. o.).
- 12x *warf* (s. o.).
- 9x *tûn* (s. o.).
- 9x *gast, gaste* (s. o.).
- 3x *lôg* (s. o.),
- 3x *Bitze* 'Bach' (Name eines Wasserlaufs), in den ofr.-nd. Wbb. und afr. nicht belegt; vgl. *Bitze* bei Ihlow, *Bietzeweg* in Hesel; ae. *bece*.[40]
- 2x *grashûs* (s. o.).
- 1x *mêde* (s. o.).
- 1x *sîl* (s. o.).
- 1x *hamrik* (s. o.; belegt sind in „Friesische Heimat" 4 unter Nr. 324: *Himmelryck, Himmelreich*).

Hier liegt der Anteil der Flurnamen mit nd. Bestandteilen bei ungefähr 50%. Leider war eine Überprüfung der Flurnamen anhand älterer Quellen im Rahmen dieses Überblicks nicht möglich. Viele ursprünglich fries. Flurnamen wurden, als sie nicht mehr allgemein verstanden wurden, ins Nd. übertragen. Ein Beispiel dafür ist der Wybelsumer Flurname *Brüggeweg*. In den Urkunden wird der Übergang vom Afr. zum Nd. deutlich: 1385 *Brechwey*, 1450 *Bregwey*, 1463 *Bregkwey (Meedwey)*, 1483 *Brugghewech* (Foerste 1938: 9, Anm. 13). Andere sind wie *hamrik* volksetymologisch umgedeutet worden.

6. Friesische Interferenzen in den Nachbargebieten Ostfrieslands

Das Aofr. hat seine Spuren nicht nur im Ofr.-Nd. hinterlassen, sondern auch im heutigen Gron., Jeverl., Drent. und in geringem Ausmaß auch im Ammerländer, Emsländ. und Wurster Platt. Aus der Friesischen Wehde, der Wesermarsch und Butjadingen sind dagegen keine Frisismen bekannt.[41] Dabei ist zu unterscheiden zwischen den fries. Reliktgebieten Groningen, Jeverland und Wursten auf der einen Seite und Drente, Ammerland und Emsland auf der anderen Seite, in die fries. Wörter

[40]Schönfeld (1947: 11) erwähnt die Gewässernamen *Biks* bei Onnen und *Bitse* bei Roden in Groningen und Drente; vgl. *Bitsche* bei Mews 1971: 116, Anm. 21.

[41]Schmidt-Brockhoff (1943: 67) bemerkt, daß jeverl. *tūn* 'Garten' im Nordoldenb. sonst nicht üblich ist; dasselbe gilt für *burserdör* 'Scheunentor' S. 66, *gludder* 'Froschlaich' S. 68, *flöstern* 'umziehen', das als einziges eine „stärkere Ausbuchtung in die Friesische Wede hinein" zeigt (S. 68f.).

nur durch Entlehnung aus (ursprünglich) fries. Nachbargebieten gelangen konnten.

In Teil II werden unter den ofr.-nd. Lemmata die entsprechenden Formen fries. Interferenz in anderen ostnl.-westnd. Maa. verzeichnet, der besseren Übersicht wegen sind sie hier jedoch gebietsweise zusammengefaßt.

6.1. Groningen

Trotz des im Ganzen geringeren Anteils an Frisismen hat das Gron. Wörter und Wortformen bewahrt, die im Ofr.-Nd. nicht erhalten sind. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Gron. bis heute von dem westlich sich anschließenden und im Westen von Westerkwartier sogar innerhalb der Provinzgrenzen gesprochenen Wfr. beeinflußt wird.

M. Schönfeld (1947) führt eine große Anzahl von Toponymika fries. Ursprungs oder mit fries. Bestandteilen auf. Darüberhinaus nennt er für Westerkwartier (S. 5): gron. *krobbe* 'keldermot', *triemen* 'sporten van een ladder', *kedde, ruun, mem* und *heit, uutvanhuzer, betjoend, kloek* 'ijverig' (fries. Bedeutung), *jamk* 'vaak' (veraltet), für Hoogeland (S. 6): *frosk* 'kikker' und die Anredeform *joe* (mit wachsender Tendenz). Weiter nennt er *terp, til* (S. 8), *zijl* 'sluis', *kluft* neben *klucht* (S. 9), *blik* 'aangewassen, boven laag water gelegen grond' (S. 11f.), *blets, blits* 'slijkvelden vóór de kwelders' (S. 12), *hef* (S. 20), *made, mede* 'hooiland' (S. 23), *wirs, wirze* (S. 24), *aaiber(d)* (S. 25), *raive, schot, vurge, badde, aaidn, vrenskn, buutse, pangeln, dele vallen, raom, kwaodns* (S. 32f.), *meert, vergees, lareg, ladderg, tjoud, onsjoch, sloeg, stoef, stiems(k), gapsk, schripm, sprao, sprotter/sprötter, haaider, pet* (S. 34), wobei auch jüngere Entlehnungen zu berücksichtigen sind.

K. Heeroma (1951) läßt von Schönfelds Frisismen insgesamt nicht viel übrig. Er akzeptiert aufgrund des geographischen Kriteriums gron. *raive* 'boerengereedschap', *buutse* (Tasche), das Suffix *-ens* z.B. in *kwaodns* 'kwaadheid', *triln as n ruske* (zittern wie eine Binse), *meert* 'bunzing', *tjoud* 'slecht', *stoef* 'stuurs', *schrip* 'schrap' (S. 284), denen er noch die folgenden, auf den Westen der Provinz Groningen beschränkten Wörter hinzufügt (S. 284): *wirm* (Wurm), *tiezn* 'trekken', *blier* 'bleek', *wiern* 'luchten', *schoain* (vererben), *pielk* 'veer, piek', *piont* 'bentgras', *jim* (ihr), *erk* (Enterich), *hörnleger* (Hausgrundstück), *toel* (Darg), *knipgrond* (Lehmschicht). Bei der Entscheidung, ob einige dieser Beispiele auf die fries. Schicht des Substrats oder auf jüngeren Import zurückgehen, ist Heeroma zögernd. Zu letzterem zählt er mit Sicherheit gron. *kwiereg* 'kwiek' und *jivver, jiffrauw* (Fräulein, S. 284), während er *goul* (Heufach) der ältesten Schicht zuschreibt (S. 283).

Viele Wörter, die von anderen als Frisismen bezeichnet werden, gehören nach Heeroma der ingwäonischen Schicht an (Spenter 1983: 768). Heeroma teilt sie nach ihrer geographischen Verbreitung in fünf Gruppen ein (1951: 285-289). Zur ersten Gruppe (bis Gelderland, Zuidholland, Zeeland, Westvlaanderen) gehören gron. *voak, voakn* 'dikwijls', *bolle, bol* 'stier', *kidde, kid* 'hit', *boak* 'baken', *klain* 'veenspecie', *koeze, koes* 'kies', *joe* (ihr), *drumpel, druppel* 'drempel', *beppe* 'grootmoeder'. Zur zweiten Gruppe (im Osten bis Vecht und Zwartewater, im Westen wie Gruppe 1) zählt Heeroma gron. *treem* 'sport', *duurn* 'durven', *vörrel, vöddel* 'vierdedeel', *briek* 'scheef, slecht', *toet* 'naaf', *dovver* 'doffer', *ooi, eu* „gezegd 'van alle viervoetige dieren, waarvan mannetje en wijfje geen afzonder lijke naam hebben'", *bij, baai* 'bes', *big, bigge* (Ferkel), *glin, glinde* 'gloeiend'. Die Wörter der dritten Gruppe sind nur bis Nord-Drente verbreitet: gron. *woord* 'mannetjeseend', *toon, tone* 'teen', *draal* 'vlug, fiks', *aaide* 'eg', *jirre, jier, ier* 'mestvocht', *del, deel* 'naar beneden', *oam* 'zwelling van de uier', *graide* 'grasland dat geploegd wordt', *gel* 'loos, niet drachtig', *jeup, juip* 'vrucht van de hagedorn'. Eine vierte Gruppe von Ingwäonismen besteht aus Wörtern, die nur in der Provinz Groningen einschließlich Westerwolde vorkommen: gron. *voar, voarmelk, voalmelk* (Kuh, die ein Jahr mit Kalben aussetzt), *oarnd* 'uitsteeksel aan de zeis', *wirze, wirs* 'dijkje hooi', *tielns* 'planken waar 't bed op ligt', *krobbe, krubbe* 'insect, pissebed', *toek* 'vlink'. Die fünfte Gruppe enthält Wörter, die nur in Westerkwartier und Hoogeland und z.T. im Oldambt bekannt sind: gron. *joar* 'uier', *schrui* 'grote honger', *sloeg* 'neerslachtig, slaperig', *vurg, vurge* 'vore', *droop* 'ontsteking van de uier', *pet* 'gegraven kuil, veenplas', *kui* 'vaarskalf', *onsjoch* 'onogelijk', *krop* 'wreef', und die Verteilung der Formen des Diminutivsuffix *-ke/-je*.

S. Reker (1988) verzeichnet in seinem „Zakwoordenboek Gronings-Nederlands/Nederlands-Gronings", das den modernen Wortschatz bietet (S. X), folgende Wörter, die als Frisismen im Gron. erhalten, im Ofr.-Nd. jedoch unbekannt sind: *deel, dèl* 'omlaag' (doch s. westf. *del, diëlle*, vgl. auch ofr.-nd. *ërs* und westf. *ærs*!), *fokse* 'rooie' (vgl. Ortsname *Foxhol*), *jim* 'jullie' (Pers.-Pron. 2. Pl.), *jimmes* 'de/het uwe' (Poss.-Pron. 2. Pl.), *joar* 'uier', *knibbels* 'knieën' (Pl.), *okse* 'domoor', *onsjoch, onsjuch* 'slordig', *pet* 'gegraven veenplas', *prutter* 'spreeuw', *swiet* Adj./Adv. 'mooi; buitengewoon', *taks* 'krombenig', *tjoender* 'tovenaar' (ter Laan 1989: 935 auch: *tjoenster* < aofr. **tiāner*, **tiānster* 'Diener/in'; CM Kap. 37 *thyanster* 'Hexe'; wfr. *tsjoenster* dass.; anders Poortinga in Philologia Frisica Anno 1966, S. 90), *uutvanhuzer* 'gast'. Alle Wörter sind auch bei ter Laan zu finden. *Jim, jimmes, prutter, uutvanhuzer* sind allerdings keine aofr. Relikte, sondern jüngere wfr. Importe.

A. Spenter hat in seinen „Niederdeutsch-friesischen Interferenzen" (1983) die bisher ausführlichste Zusammenstellung fries. Relikte im Gron. und Ofr.-Nd. gegeben. Er hält (S. 765, wie bereits Overdiep 1939: 4) gron. *mud* 'Iltis' für jüngeren Import aus dem Wfr., ebenso *miede* (S. 769) und *jim* 'ihr, euch' westlich von den Horn (S. 770), jedoch *pet* 'Moorteich' (S. 768), *joar* 'Euter' für fries. Relikte (S. 769), ebenso *onsjoch, onsjuch* 'unschön, häßlich' (neuwfr. *ûnsjoch, -sjuch* S. 769), *twaars*

'quer' (Hunzego) aus afr. *thwers* (S. 769) und *smid*, Pl. *smitten* (S. 769). Darüberhinaus behandelt er die meisten der von Heeroma als Ingwäonismen bezeichneten Wörter als Frisismen.

Nach N. Århammar (1984: 933) ist *woars* 'Frühling' ein „auffälliges fries. Reliktwort (Gron. Ommel. 19. Jh.)".

Außerdem gibt es eine Anzahl von Wörtern, die für diese beiden Gebiete charakteristisch sind. Sie sind heute in ihren Formen oder Bedeutungen weder im Hd. noch im Nl. bekannt. Diese ofr.-nd./gron. Übereinstimmungen dürften aufgrund ihrer geographischen Verbreitung größtenteils auf das Fries. zurückzuführen sein:

Ofr.-Nd.	Gron.	Hd.
jöseln *+#	*jeuzeln*	'jammern'
kraite *+#	*kraaite*	'Holzrahmen/-gestell'
wīke *+#	*wieke*	'Kanal'
slok *+	*slok*	'schlaff'
prakken +#	*prakken*	'zerquetschen'
kaueln *	*kaauweln*	'faseln'
kroden +	*kroden*	'karren'
nümig #	*numeg*	'klug' (wang. *nîûmîg*)
gnut	*gnut*	'Gewitterfliege'
Jan-in't-Hemd	*jan-in't-hemd*	'Art Mehlspeise'

Ein * bedeutet, daß das betreffende Wort in gleicher oder ähnlicher Form und Bedeutung auch im Saterl. vorkommt; ein + weist auf Ähnlichkeit mit dem Wfr. hin, und mit # sind die Worte bezeichnet, die nach Böning auch im Jeverland und z.T. im benachbarten Oldenburger Land bekannt sind.

6.2. Jeverland

K. Fissen (1936) erwähnt die folgenden jeverl. Wörter fries. Ursprungs: „ein kleines Mädchen heißt etwas verächtlich *dat Fohn*" (S. 34, Hervorhebungen auch im Folgenden nicht im Original), Kühe, die zum ersten Male kalben: *Stitze, 'ne fähre Koh* 'nicht trächtige Kuh' (s.o. gron. *voar, voarmelk, voalmelk*), *Boß, Hauerboß* 'Eber', *Flinnerk* 'Schmetterling' (S. 36), *Fuchel* 'Messer' (S. 37), *Stickel* 'Diestel' (S. 38), *Hüdel* 'Mehlkloß' (S. 39), *flöstern* 'umziehen' (S. 40).

H. Böning (1984) weist u.a. als speziell jeverl. Wörter aus: *bauen* 'hin und her fahren, stoßen, schlagen, wackeln', *Guner* 'Gänserich', *Gast* 'Feld, Esch, Geest', *hilstern* 'glatteisen' (wang. *hilster*), *Muud* 'pflanzlicher Überzug auf Gewässer' (wang. *mûdû*), *quidden, quiddern* 'sprechen, schwatzen', *Turf* 'Schließbrett vorm Backofen (ursprünglich wohl Rasenstücke, eng. *turf*, vw. *Torf*)', *Tuusk* 'Eberzahn', *wöölbeent* 'O-beinig'

(wang. *fiûlbeind*). Es ist anzunehmen, daß bei diesen Wörtern fries. Interferenz vorliegt.

6.3. Wursten

Im Wurster Plattdeutsch sind lt. N. Århammar nur wenige Beispiele fries. Interferenz feststellbar: *Maon-Arbeit* 'Hand- und Spanndienst', *Hamm* 'von Gräben umgebene Weide', *Bau(d)'n* 'Bremsen', *Schuur-/Schuulschott'n* 'Libellen' und evtl. eine dentale Artikulationsvariante von alveolaren Konsonanten vor *-er* (Allers/Århammar 1984: 67 und 47f.). Darüberhinaus könnten in der Wörtersammlung „Wurster Plattdeutsch" die folgenden Worte bzw. Teile davon fries. Ursprungs sein: *Eeflamm* 'Lamm weibl. Geschlechts' (S. 50; ofr.-nd. *eilam*), *Reitfeht* 'kleiner verschilfter Teich' (S. 57; ofr.-nd. *fit*), *Sett* 'eine kurze Zeit' (S. 59; ofr.-nd. *set*), *Sündels* 'Nachgeburt der Kuh' (S. 60; ofr.-nd. *sundels*).

6.4. Ammerland

H. Böning stellt in der Einleitung zu seinem Wörterbuch (1984: V) fest: „Die Mundart des Jeverlandes enthält viele Wörter, die eher dem ostfriesischen als dem oldenburgischen ‚Platt' angehören. Sie treten teilweise auch weiter südwärts im Ammerländer Grenzbezirk auf. Einige von ihnen scheinen nicht ursprünglich auf oldenburgischem Boden heimisch zu sein, sondern sind wohl aus den ostfriesischen Nachbarlandschaften herübergewandert".

H. Janßen meldet aus den Grenzorten starken ofr.-nd. Einfluß, in Apen hauptsächlich durch Handelskontakte (1937: 63f.), in Ihausen und Augustfehn durch ostfriesische Siedler (S. 40, 53). Belege für fries. Interferenzen führt er jedoch nicht an.

H.-J. Mews (1971) nennt für den westlichen Teil des Ammerlandes *aik* 'weibliches Kaninchen' (worin er keine fries. Interferenz sieht; vgl. jedoch S. 116, Anm. 20) S. 117-118, *jūʌ* 'Jauche' (in der Gemeinde Apen, Entlehnung oder autochthon) S. 114-117, *mōi* (Mews hält dies im Gesamt-UG vorkommende Wort mit Matuszak für ursprünglich fries. Wort, das ins Nl. entlehnt wurde) S. 152, *pǭʌgyglidʌ* (als Neuerung aus dem südl. Ostfriesland bezeichnet) S. 111-112, *vūʌs* (Entlehnung aus dem Ostfriesischen im Grenzstreifen) S. 92-95.

6.5. Drente

Im Drent., das seine Westgrenze großenteils mit Friesland gemeinsam hat und im Norden an die ehemals fries. Provinz Groningen grenzt, schei-

nen folgende Wörter auf fries. Interferenz zu beruhen: *goul* 'stapelvak (in boerenschuur)', *hemmeln, himmeln* 'schoonmaken', *heur, hom/hum* 'zich' (Refl.-Pron. f. und m.), *jepen, jeupen, jiepen* 'meidoornvruchten', *klits(e)* 'hoer', *loeg, loog, looug, loug* 'dorpskom' und *memme* 'moeder' (nach J. Tissing 1992). Leider sind mir die Verbreitungsgebiete dieser Wörter nicht bekannt.

6.6. Emsland

In seiner „Emsländischen Grammatik" (1908) führt H. Schönhoff verschiedene Wörter an, die er als fries. Lehngut bezeichnet: *hōml* 'elend, mager' in Aschendorf (S. 50) und *lōm* '1. mager, elend, 2. matt, müde' in Lathen (S. 65) als Lehnwörter aus dem südlichen Ofr.-Nd. mit fries. *ô* statt *a* vor Nasal; weiter nennt er als Lehnwörter mit fries. *ô*, das sich wie mnd. *ô*[1] zum Diphthong entwickelte: *roɥzə* f. 'Rose', *kroɥnə* f. 'Krone', vielleicht auch *spoɥk* m. 'Spuk', *spoɥkaé* n. 'Windei' (S. 64). Es ist jedoch nicht ersichtlich, warum diese Wörter aus dem Fries. entlehnt sein sollen. Rose und Krone sind lat. Lehnwörter, die sich in einigen Maa. wie mnd. *ô*[2] (ofr.-nd. *rōse, krōne, krōn*), in anderen wie mnd. *ô*[1] (emsländ. und saterl. [= afr. *ô*]) entwickelt haben. Fries. Lautform sieht Schönhoff auch bei *kēt* [Ahlen] 'Hütte, Holzbude' (S. 86), was möglich ist, und bei *ʒrēvn* f. pl. 'Grieben' (S. 95), was unmöglich ist. Weiter hält er für Entlehnungen aus dem Fries.: *rōrn* 'weinen' (S. 93), *rēʒʌ* m. 'Reiher' (S. 95), *klǿvʌ* m. 'Klee' (S. 96), *smøy* 'weich, glatt, schmeichlerisch' (S. 105), *edʌs* „Familienname in Haren" (S. 153), aus dem Aofr. *hamʌk* m. „Flur im Dorfe Düthe", *in də mandə* 'gemeinsam', *mandəvɪ̄k* n. 'gemeinsame Arbeit' (S. 98), *kīzn* [Ahlen] 'mit den Zähnen fletschen (S. 110), und als fries. Fremdwörter bezeichnet er „*jel* 'schräg' (ostfr. *jel*) und *jentiχ* 'passend' (ostfr. *jentig*, nl. veraltet *jent* 'artig, nett')" (S. 156). Dagegen hält er *tūskə* 'Pferdezahn' für ein and. Wort (S. 71). Als Beispiele für fries. Interferenz verbleiben höchstens *hōml, lōm, kēt, rōrn, hamʌk, mandə, kīzn, jel, jentiχ, tūskə.*

Literatur

Ahlsson, Lars-Erik (1964): Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch (Studia Germanistica Upsaliensia 2). Uppsala 1964.

Allers, K. u. N. Århammar (1984): Wurster Plattdeutsch. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 63 (1984) 43-68.

Århammar, Nils (1968): Friesische Dialektologie. In: Germanische Dialektologie. Festschrift Walther Mitzka, hrsg. von L.E. Schmitt, Bd. I. Wiesbaden 1968, S. 264-317.

Århammar, Nils (1984): Das Deutsche im Sprachkontakt: Friesisch/Deutsch. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer

Erforschung hrsg. von Werner Besch u.a. 1. Halbband Berlin/New York 1984, S. 930-938.
Böning, Hermann (1984): Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land. Dinklage ^{3}1984.
Borchling, Conrad (1927/28): Reste des Personalpronomens 'er' im Niederdeutschen. Nd.Kbl. 41 (1927/28) 28-31.
Borchling, Conrad (1928): Die westfälischen Einflüsse in der niederdeutschen Sprache Ostfrieslands. Nd.Jb. 54 (1928) 122-135.
Brouwer, J.H. (1959): Fries in Slochteren. Driem. Bl. 11 (1959) 97-102.
Brune, Werner, Hrsg. (1986/87): Wilhelmshavener Heimatlexikon. 3 Bde. Wilhelmshaven 1986/1987.
Buurman, Otto (1962/75): Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch auf der Grundlage ostfriesischer Mundart. 12 Bde. Neumünster 1962-1975.
Byl, Jürgen, u. Elke Brückmann (1992): Ostfriesisches Wörterbuch. Leer 1992.
Doornkaat Koolman, Jan ten (1879/84): Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache. 3 Bde. Norden 1879/84. (Nachdruck Wiesbaden 1984) [D.-K.].
Ehrentraut, H.G. (1949/54): Friesisches Archiv. Oldenburg, Bd. I 1849, Bd. II 1854 (Nachdruck Wiesbaden 1968).
Feitsma, A., W.J. Alberts u. B. Sjölin (1987): Die Friesen und ihre Sprache (Nachbarn 32). Bonn 1987.
Fissen, Karl (1936): Vom Jeverschen Platt, dem Hauptmerkmal der jeverschen und jeverländischen Bevölkerung. In: Jeversche Volkskunde, hrsg. von K. Fissen. Jever 1936, S. 32-41.
Foerste, William (1938): Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands. Hamburg 1938 (Nachdruck Leer 1975).
Foerste, William (1957): Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: W. Stammler (Hrsg.): Deutsche Philologie im Aufriß Bd. 1. Berlin ^{2}1957, Sp. 1729-1898.
Fokkema, D. (1968): Wezzenlist fan it Schiermonnikoogs. Ljouwert 1968.
Fort, Marron Curtis (1980): Saterfriesisches Wörterbuch mit einer grammatischen Übersicht. Hamburg 1980.
Fort, Marron Curtis (1985): Saterfriesisches Volksleben. Rhauderfehn 1985.
„Friesische Heimat" (Beilage der Zeitung „Anzeiger für Harlingerland", Wittmund: Verlag C.L. Mettcker & Söhne), Jahrgänge 1975-1987.
Heeroma, Klaas (1951): Oostnederlandse Taalproblemen. (Mededelingen der Koninkl. Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, N.R., Deel 14, No. 8). Amsterdam 1951, S. 265-307.
Heeroma, K., u. J. Naarding (1961): De Ontfriesing van Groningen. Zuidlaren 1961.
„Heim und Herd" (Beilage der Zeitung „Ostfriesischer Kurier", Norden: Verlag Soltau-Kurier), Jahrgänge 1985-1989.
Hofmann, Dietrich (1970): Die osterlauwerssche Urkundenüberlieferung als Quelle für das Altfriesische. Flecht op'e Koai (Festschrift für J. Buma). Groningen 1970, S. 83-94.
Holthausen, Ferdinand (1925): Altfriesisches Wörterbuch (Germanische Bibliothek I. 4. 5). Heidelberg 1925.
Holthausen, Ferdinand (1927): Ostfriesische Studien. PBB 50 (1927) 60-71.
Huizinga, Johan (1914): Hoe verloren de Groningsche Ommelanden hun oorspronkelijk Friesch karakter? Driem. Bl. 14 (1914) 1-77.
Janßen, Hans (1937): Die Gliederung der Mundarten Ostfrieslands und der angrenzenden Gebiete (Deutsche Dialektgeographie XXV). Marburg 1937 (Nachdruck Walluf 1973).

König, Erich (Hrsg.) (1911): Johannes Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae (Nach der Jeverschen Originalhandschrift hrsg. von Erich König). (Forschungen hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung).Norden/Leipzig 1911.
Kramer, Piet (1961): Seelter Woudebouk. Ljouwert 1961.
Kramer, Piet (1964a): Wörterverzeichnis Deutsch-Saterländisch. Ljouwert 1964.
Kramer, Piet (1964b): Wurdlist Frysk-Sealtersk. Ljouwert 1964.
Kramer, Piet (1992): Näi Seelter Woudebouk Bd. I (A-E), Elst 1992.
Kremer, Ludger (1980): Die 'westfälische Expansion' im niederländischen Sprachraum. Zur Entwicklung einer Forschungshypothese. Nd.Jb. 103 (1980) 72-101.
Krogmann, Willy (1952): Die friesische Sprache. In: W. Stammler (Hrsg.): Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. 1. Berlin 1952, Sp. 1523-1550.
Krogmann, Willy (1956): Das Schicksal der ostfriesischen Sprache. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 36 (1956) 97-112.
Krogmann, Willy (1975): Die Sprache und die Dichtung. In: G. Möhlmann (Hrsg.): Ostfriesland (Deutsche Landschaft Bd. 10). Essen ^{3}1975, S. 122-131.
Kuik, Jan (1987): Klein Drents Woordenboek met Grammatica. Assen 1987.
Laan, K. ter (1989): Nieuw Groninger Woordenboek. Groningen ^{2}1989.
Lasch, Agathe (1974): Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Nr. 9). Tübingen ^{2}1974.
Leeuwen, P.J. van (1973): Fries en Gronings. Driem. Bl. 25 (1973) 191-205.
Littmann, Enno (1922): Friesische Erzählungen aus Alt-Wangerooge. Oldenburg 1922 (Nachdruck Leer 1974).
Lohse, Gerhart (1939): Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems. Oldenburg 1939.
Lüpkes, Wiard (1980): Ostfriesisches Wörterbuch, hrsg. von G. Lüpkes. Leer 1980.
Matuszak, Hans (1951): Die saterfriesischen Mundarten von Ramsloh, Strücklingen und Scharrel inmitten des niederdeutschen Sprachraums. Diss. Bonn 1951.
Mews, Hans-Joachim (1971): Die Mundart des Oldenburger Ammerlandes, Atlas zur Laut- und Wortgeographie. Oldenburg 1971.
Minssen, Johann Friedrich (1849): Vergleichende Darstellung der Laut- und Flexionsverhältnisse der noch lebenden neufriesischen Mundarten und ihres Verhältnisses zum Altfriesischen. In: Friesisches Archiv hrsg. von H.G. Ehrentraut Bd. 1 (1849) 165-276 (Nachdruck Wiesbaden 1968).
Möllencamp, R. (1968): Die friesischen Sprachdenkmale des Landes Wursten (Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern, Heimatbund an Elb- und Wesermündung). Bremerhaven 1968.
Möller, Reinhold (1968): Zum Alter der ostfriesischen Ortsnamen. BNF NF 3 (1968) 335-372.
Niebaum, Hermann (1992): Die Ems Dollart Region als Sprachraum in Geschichte und Gegenwart. In: Rondom Eems en Dollard/Rund um Ems und Dollart hrsg. von O.S. Knottnerus u.a.). Groningen/Leer 1992, S. 256-265.
Nörrenberg, E. (1969): Zwei lautliche Eigentümlichkeiten der Emder Mundart. In: R. Schepper (Hrsg.): Zur niederdeutschen Philologie. Eine Sammlung verstreut veröffentlichter Forschungen. Münster 1969, S. 60-78.
Overdiep, G.S. (1939): Friesch-Saksische woorden. Saxo-Frisia 1 (1939) 1-5.
Peters, Robert (1973): Mittelniederdeutsche Sprache. In: J. Goossens (Hrsg.): Niederdeutsch – Sprache und Literatur. Bd. 1: Sprache. Neumünster 1973, S. 66-115.
Raveling, Irma (1988): Die ostfriesischen Vornamen – Herkunft, Bedeutung und Verbreitung (Ostfries. Familienkunde 8). Aurich ^{3}1988.
Reker, Siemon (1988): Zakwoordenboek Gronings-Nederlands. o.O. 1988.

Remmers, Arend (1990): Warum verschwand die friesische Sprache in Ostfriesland? Ostfriesland Journal 1990 Nr. 2, S. 17-19.
Scheuermann, Ulrich (1970): Niederländische und friesische Relikte im ostfriesischen Niederdeutsch. Nd.Jb. 93 (1970) 100-109.
Scheuermann, Ulrich (1977): Sprachliche Grundlagen. In: H. Patze (Hrsg.): Geschichte Niedersachsens Bd. 1. Hildesheim 1977, S. 167-257.
Schmidt-Brockhoff, Walther (1943): Die Gliederung der Marschenmundarten am Jadebusen und an der Niederweser. Oldenburg 1943.
Schmitt, L.E. (1942): Die Stadt Groningen und die Mundarten zwischen Laubach und Weser. ZDL 18 (1942) 134-170.
Schönfeld, M. (1947): Friese relicten in het Gronings, in het bijzonder in de toponiemen. In: Friezen, Saksen, Franken. Amsterdam 1947, S. 1-36.
Schönhoff, Hermann (1908): Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten (German. Bibliothek I. 1. 8). Heidelberg 1908.
Siebs, Benno Eide (1974): Die Wangeroger. Oldenburg 1928 (Nachdruck Leer 1974 [mit Anhang]).
Siebs, Benno Eide (1954): Zur Volkskunde der Insel Wangeroog. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 54 (1954) 157-163 (als Anhang S. 99-105 abgedruckt in B.E. Siebs 1974).
Siebs, Theodor (1889): Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache. Halle/Saale 1889 (Nachdruck Wiesbaden 1966).
Siebs, Theodor (1901): Geschichte der friesischen Sprache. In: Hermann Paul (Hrsg.): Grundriß der germanischen Philologie. Bd. 1 Straßburg ^{2}1901, S. 1152-1464.
Siebs, Theodor (1923): Vom aussterbenden Friesisch der Insel Wangeroog. ZDM 18 (1923) 237-253.
Sipma, P. (1948): Eala Fria Fresena. Pompebledden 19 (1948) 21-24.
Sjölin, Bo (1969): Einführung in das Friesische (Sammlung Metzler 86). Stuttgart 1969.
Spenter, Arne (1975): Zur Erforschung des Ostfriesisch-Niederdeutschen. Kopenhagener Beiträge zur germanischen Linguistik 6 (1975) 7-13.
Spenter, Arne (1983): Niederdeutsch-friesische Interferenzen. In: G. Cordes/D. Möhn (Hrsg.:) Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983, S. 762-782.
Steller, Walther (1928): Abriß der altfriesischen Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, C. Nr. 5). Halle/Saale 1928.
Stürenburg, Cirk Heinrich (1857): Ostfriesisches Wörterbuch, Aurich 1857 (Nachdruck Leer 1972) [Stü.].
Sundermann, Heinrich (1901): Friesische und niedersächsische Bestandteile in den Ortsnamen Ostfrieslands. Emden 1901.
Tissing, Jan (1992): Zakwoordenboek Drents-Nederlands/Nederlands-Drents, Assen 1992.
Veldman, Fokko (1992): De Taal van Westerwolde. Patronen en Structuren in een Gronings dialect. Groningen 1992.
Vries, Jan de (1958): Etymologisch Woordenboek. Utrecht/Antwerpen 1958.
Wiesenhann, Tjabe (1977): Einführung in das ostfriesische Niederdeutsch. (Nachdruck) Leer 1977.
Woebcken, Carl (1949): Kurze Geschichte Ostfrieslands. Jever 1949.
Woeste, Friedrich/Erich Nörrenberg (1966): Wörterbuch der westfälischen Mundart. Nachdruck Wiesbaden 1966.
Zantema, J.W. (1989): Frysk Wurdboek. Drachten/Ljouwert ^{6}1989.